

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 12-13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Schweizerisches Schulwandbilderwerk

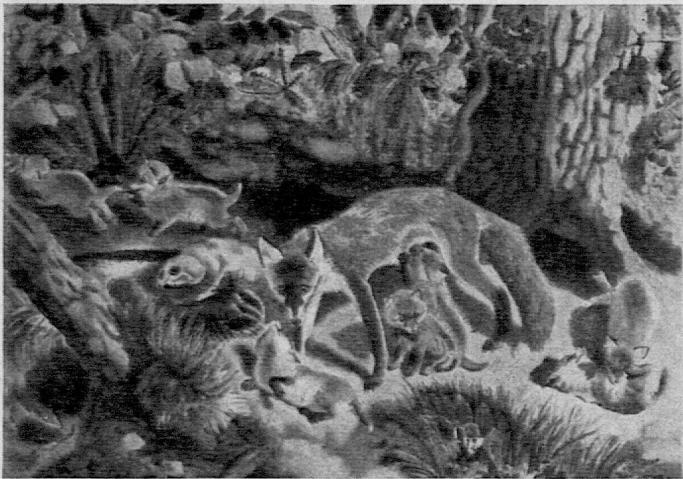


Bild Nr. 69: Fuchsfamilie
Maler: Robert Hainard, Genf

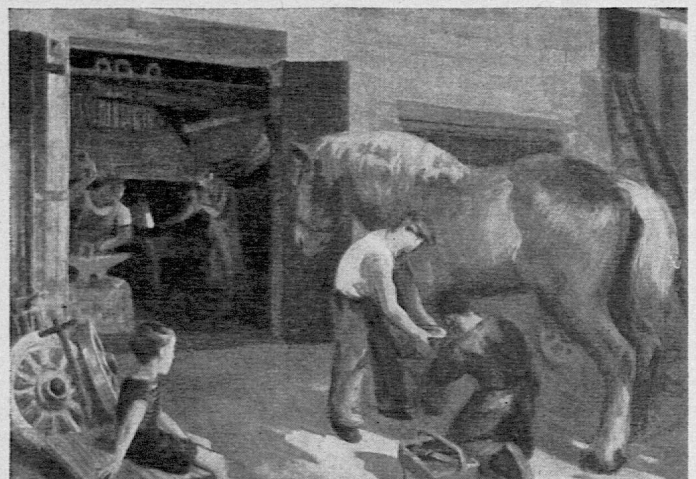


Bild Nr. 70: Dorfschmiede
Maler: Louis Goerg-Lauresch, Genf



Bild Nr. 71: Alemannische Siedlung
Maler: Reinhold Kündig, Horgen



Bild Nr. 72: Mittelalterliches Kloster
Maler: Otto Kaelin, Brugg

Diese 16. Bildfolge erscheint im Herbst 1951

Text siehe Seite 257

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrerverein.** Mittwoch, 28. März, 19.00 Uhr, im Kongressgebäude, Eingang Türe K. Türöffnung 18.30 Uhr. Geschäfte: 1. Fortsetzung der Diskussion und Beschlussfassung über den Antrag betr. Ausschluss (Traktandum 3 der letzten Hauptversammlung vom 14. 3. 51), 2. Mitteilungen, 3. Geschäfte der ZLBA (Art. 8 der Statuten), 4. Allfälliges. Der Vorstand. Mitgliederkontrolle.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 27. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spielstunde. Leitung: Hans Futter.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 30. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spiel. Leitung: W. Bachmann. Anschließend Hock. Voranzeige: Freitag, 27. April: Ausserordentliche Generalversammlung. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Rücktritt von Dr. Wechsler, 3. Verfahren zur Gewinnung eines neuen Leiters. 4. Allfälliges.

LUZERN. Sektion des SLV. Ostermontagsversammlung, 9.30 Uhr, in der Museggaula. Vortrag von Prof. Peter Petersen (Jena-plan).

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätfabrik

Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Ein neu konstruiertes, sehr preiswertes

Tellurium

lieferbar im Herbst

Das Tellurium hat seinen Namen vom lateinischen Wort «Tellus», die «Erde», und es hat den Zweck, die Bewegung des Systems Erde-Mond und Sonne anschaulich zu machen. Es soll also zeigen, wie sich die Erde in ihrer täglichen Bewegung um sich selbst dreht, wie sie sich in einem Jahr 365mal um sich selbst und einmal um ihr Zentrum, die Sonne, dreht und wie der Mond sich gleichzeitig in einem Monat um sich selbst und um die Erde dreht und mit dieser zusammen in einem Jahre etwas mehr als 12mal um die Sonne. Mit elektrischer Beleuchtung und allen nötigen Anleitungen

Vorzugspreis bis zum Erscheinen Fr. 180.—
nachher Fr. 200.—
zuzüglich Kiste Fr. 25.—

Ein bemerkenswertes Hilfsmittel
für den Schulunterricht

Die Universal-Lehrtafel

75 x 100 cm gross, bestehend aus stabilem Wechselrahmen mit besonders bearbeiteter, durchsichtiger, beschreib- und abwaschbarer starker Glasscheibe. Als Einlegeblätter (hinter die Glasscheibe) können geographische Umrisskarten und Zeichnungen für Biologie, Mathematik und Geometrie bezogen werden. Mühelos lässt sich die Tafel mit farbiger Kreide beschreiben und nachher abwaschen. Der grosse Vorzug gegenüber der Wandtafel: In wenigen Sekunden sind die Grundlagen für den zu behandelnden Stoff bereit. Was auf der schwarzen Wandtafel zuerst durch den Lehrer zeitraubend vorbereitet werden müsste, ist als gedruckter Bogen zur Hand und braucht nur in der Universal-Lehrtafel unter das Glas eingelegt zu werden. Das Schreiben und Malen kann beginnen

Preis der Universal-Lehrtafel Fr. 75.—

Preis pro Einlegeblatt Fr. 5.—
In den Buchhandlungen



GEOGRAPHISCHE ARBEITSHEFTE

Postfach Bern 16

LEHRMITTEL VON HERVORRAGENDER BEDEUTUNG

Seit 25 Jahren von Hunderten von
Schulen aller Stufen mit grösstem
Erfolg verwendet.

• Noch ohne Preisaufschlag •

Nach den heutigen Verhältnissen
verbessert und ergänzt. Bestes
Material. Von Fachgelehrten und
Lehrkräften aufs beste empfohlen

Die «Geographischen Arbeitshefte» sind in folgenden Ausgaben erschienen:

	Ausgabe A*	Ausgabe B**
Der Kanton Bern	Heft 1 A Fr. 1.45	Heft 1 B Fr. -.90
Die Schweiz (nach natürlichen Landschaftsgebieten und Kantonen)	Heft 2 A Fr. 1.80	Heft 2 B Fr. 1.30
Europa (neue Auflage)	Heft 3 A Fr. 1.80	Heft 3 B Fr. 1.30
Die aussereuropäischen Staaten	Heft 4 A Fr. 1.80	Heft 4 B Fr. 1.30
Die Schweiz (Repetition und Wirtschaftsgeographie)	Heft 5 A Fr. 1.45	(gleich Heft 2 B)
Physikalische und mathematische Geographie	Heft 6 A Fr. 1.45	(Heft 6 B erscheint nicht)

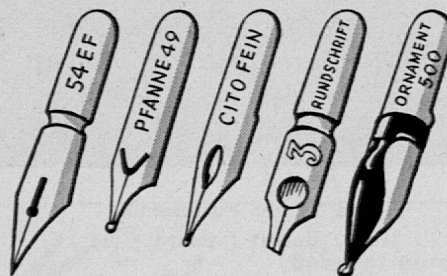
* mit Text, Spezialzeichnungen, Profilen usw., zweifarbig

** vereinfacht, ohne Text, einfarbig

Bei direktem Bezug von mindestens 20 Heften **20% Rabatt**,
von über 100 Heften **30% Rabatt**

Die Verfasser: **Dr. E. Trösch Dr. H. Graf Dr. O. Schreyer**

Für die Schulschrift: Brause-Federn



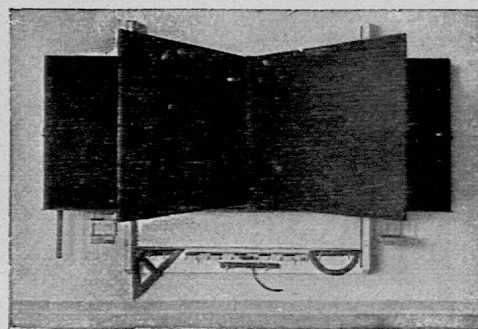
Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO.

HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 12/13 27. März 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telefon (051) 23 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telefon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Soziale Situation und erzieherische Aufgabe — Theoretische Orientierung und Schulalltag — Vom Schweizerischen Schulwandbilderwerk (SSW) — Die Berufsmöglichkeiten des Abschlussklassenschülers — St.-Galler Berichte — Kantonale Schulnachrichten: Zürich — Musikerziehung durch die Schule — Zur lateinischen Grammatik an Gymnasien — Farben-Dokumentarfilm über den Bau des Riesenteleskops der Mount-Palomar-Sternwarte (USA) — Die Sammlung für die griechischen Schulen — Maria Boschetti-Alberti † — Heinrich Hafner † — Albert Gubelmann † — Aus der Pädagogischen Presse — SLV — Bücherschau — Beilagen: Der Unterrichtsfilm Nr. 1 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 6

Soziale Situation und erzieherische Aufgabe

Die nachstehenden Ausführungen entstammen einem Vortrag, den Herr Prof. Dr. med. *Gustav Bally* zum Gesamtthema letzten Sommer im *Winterthurer Kapitel* gehalten hat. Es handelt sich um eine Darlegung zur Gegenwartsituation der Erziehung und der Schule. Die nachfolgende Darstellung von Prof. Bally enthält interessante soziologische Gesichtspunkte, die in der theoretischen Pädagogik bisher wenig beachtet wurden. Die kurzen anschliessenden pädagogischen Ableitungen haben wir hingegen weggelassen, da sie als Vortragsteil notwendigerweise nur fragmentarische Andeutungen geben konnten. Den weiteren Kapitelvortrag hielt Prof. *Adolf Portmann* über das Thema biologisches zum Bildungsproblem. Er wird in einer spätern Nummer erscheinen. *Red.*

Die erzieherische Praxis bedarf einer gewissen Taktik des Vorgehens und dementsprechend muss sie eine Technik besitzen. Aber auch die beste Erziehungstechnik ist ohne Sinn, ja, sie ist unmöglich, wenn sie nicht von einem erzieherischen Leitbild getragen ist, einem allgemein-verbindlichen Erziehungsideal also, das jedem einzelnen Erziehungsakt vorausgegeben sein muss. Von diesem Leitbild soll hier die Rede sein.

Seitdem *Werner Jaeger* uns in seinem grossen Werk: «*Paideia*», die geschichtliche Abfolge der erzieherischen Leitbilder der griechischen Kultur gezeigt hat, sehen wir eines deutlich: dass wir diese Leitbilder nur verstehen können, wenn wir den sozialen Hintergrund verstehen, dem sie entstammen. Wir können aber auch sagen, der allgemein-verbindliche Stil des Sozialverhaltens sei dem Leitbild seiner Kultur verpflichtet.

Es gibt tatsächlich in jeder Kultur so etwas wie ein allgemein-gültiges und daher auch allgemein gefordertes Sozialverhalten, dem jedes einzelne Glied der Gruppe verpflichtet ist und sich selbst verpflichtet fühlt.

Der mitmenschliche Verhaltensstil ist dem Menschen nicht angeboren, wie etwa der Verhaltensstil der sozial lebenden Tiere diesen mit ihrer leiblichen Struktur mitgegeben ist. Ebensovienig entspringt er aber etwa einem «*Mehrheitsbeschluss*», wie wenn beispielsweise die gegenwärtige Sozietät beschlösse, von nun an wolle sie dieses oder jenes Verhalten zur allgemeinen Pflicht erheben. Unser Verhaltensstil ist also weder nur natürlich noch auch allein durch die Vernunft gegeben. Wir verlangen vielmehr von jedem, dass das Verhalten, durch das wir soziale Geltung erwerben und uns so zu eigen machen sollen, dass es uns, wie wir sagen, zur «*zweiten Natur*» werde.

Wie kommt nun die Forderung, uns so und nicht anders zu verhalten, an uns heran, da sie weder aus einem angeborenen instinktiven Drang noch auch aus einem Appell an die Vernunft an uns herantritt? Wir sagen, der verbindliche Verhaltensstil werde *überliefert*.

Die Überlieferung ist ein Prozess, der in verschiedenen sozialen Sphären sich abspielt. Im Heim, bzw. in der Familie, in der Schule, bzw. in der Lehre, und in der Kirche, bzw. in der Gemeinde. Hier soll uns vor allem die Beziehung von Familie und Schule beschäftigen.

Zuerst werden wir uns mit jenen Leitbildern befassen, die eindeutig vergangenheitsverpflichtet und damit traditionsgebunden sind, dann werden wir mit ihnen gewisse moderne Leitbilder vergleichen, die sich selbst nicht traditionsgebunden wähnen, und in denen die moderne Gesellschaftskrisis zum Ausdruck kommt. Wir nennen diese Leitbilder Ideologien. Aus dem Gegensatz dieser beiden Formen der führenden gesellschaftlichen Ideale erwächst der modernen Erziehung eine Problematik, die sich auf das ganze erzieherische Verhalten auswirkt. Wir müssen nun die beiden Erziehungsideale, die wir hier gegenüberstellten, charakterisieren, so dass aus ihrem Gegensatz die Problematik deutlich wird, in der wir uns heute befinden.

Das traditionsgebundene Gesellschafts- und damit Erziehungsideal rechtfertigt sich dadurch, dass es sich auf das Alte, auf die Vorfahren und auf deren Weisheit bezieht. Dort, in der grauen Vorzeit, bestand (so überliefert es die Tradition) eine Welt ohne Not und ohne Schuld. Für die Griechen war es das goldene Zeitalter, für die Christen das Paradies. Die Menschen, so will es der Mythos, haben das wunschlose Glück dieser Vorzeit verspielt und zwar durch eine Tat. Im einen Fall ist es die titanische Welt des Prometheus, die den Menschen das Feuer bringt, das bisher nur in der Hand der Götter war. Das luziferische Geschenk droht, die Menschen göttergleich zu machen. Darum bestraft sie Zeus mit dem der Büchse der Pandora entweichenden Übeln. Der paradiesische Sünderfall, das Essen vom Baum der Erkenntnis aber versinnbildlicht ein Streben nach dem allein Gott zustehenden Wissen um Gut und Böse.

Seit dem Verlust der ursprünglichen Vollkommenheit streben die Menschen, diesen Zustand der sorglosen Unschuld wieder zu gewinnen. In der Erziehung versuchen sie, den Kindern jene Haltung zu vermitteln, in der dieses Ziel einstmals erreicht werden könne. So ist die streng vergangenheitsgebundene Erziehung an einem Vollkommenheitsideal orientiert, das in der fernen Vergangenheit erfüllt war. In der Vergangenheit lebten die grossen mythischen Gestalten, die die Vorbilder des gegenwärtigen Menschen sind. Ihre Existenz wird vor die Zeit, aus der Zeit in die Ewigkeit verlegt.

Damit ist aber zugleich über das Erziehungsziel etwas Negatives ausgesagt, nämlich dies, dass es eine in der Zeit nie vollendbare Aufgabe stellt. Der so Erzogene wird in idealen Verhaltensweisen unter-

wiesen, mit idealen Vorbildern der mythischen Urzeit konfrontiert, ob diese Erziehung nun die der Griechen, die der Chinesen und Inder oder die des christlichen Mittelalters ist. Und er soll diesen Vorbildern gegenüber treten im Bewusstsein, dass, ihre Vorbildhaftigkeit zu erreichen, keinen praktisch-weltlichen Sinn habe, sondern, dass sie nur sinnvoll sei im Hinblick auf ein Jenseits, das mit dem idealen Ursprung zusammenfalle und in unserer weltlichen Zeitlichkeit nicht zuhause sei und sich erfüllen könne.

Unsere Zeit hat mit dieser Mentalität gebrochen, ohne sie doch ganz zu überwinden. Dieser Bruch, der durch unser ganzes Dasein hindurchgeht, gibt ihm die besonderen Merkmale. Unser sozialer Verhaltensstil zehrt zwar von der Vergangenheit, aber er ist nicht mehr einseitig an einem Ideal orientiert, das hinter der Zeit liegt. Er ist nicht mehr einem mythischen Ursprung und damit auch nicht mehr der Ewigkeit so allgemein verpflichtet, wie das in früheren Epochen der Fall war. Unser Sozialstil ist vielmehr praktisch vorwiegend orientiert an einer endlichen, in dieser Menschenwelt und mit unseren zeitgebunden Mitteln zu erreichenden zukünftigen, weltlichen Idealität, oder zum mindesten strebt er doch nach der Verwirklichung einer solchen idealen Weltlichkeit.

Diese neue Art der weltlichen Idealität bereitet sich in unserer Kulturperiode in der Renaissance vor. Die seit dieser Zeit entwickelte Wissenschaft dient ihr. Sie bricht als ein allgemein-verbindlich gefordertes Ethos in der französischen Revolution durch, die ihr auch den Namen gibt: den einer Ideologie. Eine Ideologie ist eine aus wissenschaftlichen Kenntnissen des menschlichen und weltlichen Wesens abgeleitete und bestimmte Art der gesellschaftlichen Idealität.

Nach wissenschaftlichen Verfahren sollen sich Regeln für ein ideales soziales Verhalten ergeben, auf das hin jeder Mensch erzogen werden kann und erzogen werden muss. Dann wäre aber die erzieherische Aufgabe eine bestimmte und bestimmbare Menschenbildung, auf Grund einer neuen Wissenschaft vom Menschen, die mit dem Auftauchen des ideologischen Anspruchs zugleich auftaucht, nämlich der Psychologie, der sich in späterer Zeit die Soziologie hinzugesellt. Da diese Art der Menschenbildung von jenen psychologischen Elementen ausgehen muss, die bei allen Menschen dieselben sind, und auf dieser Grundlage ein Menschenbild entwirft, das für alle Menschen erreichbar sein soll, so ist diese Art der Menschenbildung notwendig Massenbildung, und zwar eine Massenbildung im Hinblick auf ein gesellschaftliches Endreich, etwa eine dereinst zu erreichende klassenlose Gesellschaft, eine ideale Demokratie, eine ideale anarchische oder liberale Gesellschaft.

Die Mittel, die den Menschen zur Verwirklichung dieses planbaren Ideals zur Verfügung stehen, sind die Wissenschaft und die Technik. Danach könnte es scheinen, als ob wir mit den Hilfsmitteln, die wir in unseren psychologischen Kenntnissen besitzen, eine Erziehungstechnik schaffen könnten. Sie ist auch geschaffen worden, und sie hat sogar Erfolge gebracht, nämlich einen ungeheuren Zuwachs an Stoffwissen und an intellektueller Disziplin. Mit dem technischen Schulungsideal ist tatsächlich etwas Neues in die Geschichte der Erziehung getreten: die Fachausbildung. Es handelt sich um eine Verstandes- und Denkbildung einerseits, um eine Schulung des Könnens und Machens andererseits, also um zwei Seiten einer Verhaltens-

schulung, die ausgerichtet ist auf den praktischen Umgang mit der materiellen Welt, zum Zwecke ihrer Beherrschung.

Dieses soeben geschilderte Erziehungsideal hebt sich deutlich ab von dem vorher skizzierten, das man ihm als Bildungsideal gegenüberstellen muss. Dabei muss hier betont werden, dass diese Art der Bildung nicht allein den Verstand, sondern durch die Vermittlung des Intellekts auch die Gemüts- und Herzenskräfte zu entwickeln versucht. Wenn wir dort, beim Ausbildungsziel, von Massenbildung sprachen, so müssen wir hier sagen, dass ein Bildungsziel im eigentlichen Sinn immer nur von einer Elite getragen wird, möge sich diese Elite wie immer konstituieren.

Unsere Schule kennt grundsätzlich beide Ideale:

1. Das der Ausbildung von Denken und Verstand im Hinblick auf bestimmte wissenschaftliche und technische Zwecke. Sie will brauchbare und erfolgreiche Fachleute ausbilden.

2. Kennt sie das Ideal der Bildung von Gemüt und Herz zur Persönlichkeit. Wir müssen hier immerhin bemerken, dass diese letztere Erziehungsforderung in der Zeit des Fortschrittglaubens an die alleinseligmachende Technik bei uns in den Hintergrund getreten ist und in vielen Ländern und bei vielen Menschen heute als individualistisch diskreditiert wird zugunsten der Schulung brauchbarer Volksgenossen, die in der technischen und verwirtschafteten Welt ihren Platz ausfüllen und behaupten können im Dienste fortschrittlicher Planung.

Unser Leben ist in den letzten hundert Jahren, mehr als wir wähten, von Glauben an die Technik und ihre Segnungen vorwärtsgetrieben worden und hat sich reichlich spät in einer Krisis entdeckt, deren Ursache vorerst unklar war und auch tatsächlich schwer zu fassen ist. Denn wir müssen die Schuld nicht ausserhalb unser, sondern in uns selbst suchen, und die Selbstbesinnung ist immer schwierig und ausserdem nicht angenehm. Die Anzeichen dieser Krisis waren und sind eindringlich genug: Wirtschaftskatastrophen, Kriege und Bürgerkriege, Klassenkämpfe, ein schleichendes Malaise, das «Unbehagen in der Kultur» Sigmund Freuds, die schleichende Freudlosigkeit der fleissigsten unter uns, all dies gibt uns zu denken.

Diese Erscheinungen, in denen unsere klug erdachten Hoffnungen auf uns selbst sich als trügerisch erwiesen, führten wir vorerst darauf zurück, dass wir zu wenig und bei weitem nicht vorausschauend und detailliert genug geplant hätten. Klügste Leute verschiedenen Herkommens und verschiedenen Zieles erdachten Fünfjahrs-, Zehnjahrs-, tausendjährige Pläne, und sie erdenken sie noch. Viele dieser Planer beschuldigen die Überreste der noch vorhandenen Ehrfurcht und Achtung vor dem Menschen für das Versagen. Sie möchten den Einzelnen lediglich als Glied etwa des «Volksganzen», der «arbeitenden Massen» verstehen, und möchten die Persönlichkeit in diesem übergeordneten Begriff aufgehen lassen, der seinerseits dann biologisch oder ökonomisch, auf jeden Fall aber «streng wissenschaftlich» interpretiert wird. Das einzige Wertkriterium, das diese Art der wissenschaftlichen «nicht wertenden» Planung gelten lässt, ist die Nützlichkeit des Einzelnen im Rahmen der geplanten, organisierten, zentral gesteuerten Aktivität des Kollektives.

Demgegenüber ist zu sagen: die Ursache der skizzierten Krisis liegt in einer grundsätzlich falschen

Auffassung des Sinnes des menschlichen Lebens. Wenn wir überhaupt das Malaise, in dem wir stehen, und das in der Spannung zwischen altem und neuem, zwischen vergangenheitsgebundenem und chiliastischem Erziehungsideal entstanden ist, verstehen wollen, so müssen wir uns bewusst sein, dass das Unbehagen, das in jedem Einzelnen von uns mehr oder weniger klar zum Ausdruck kommt, anzeigt, dass letzten Endes alle nennbaren und bestimmbareren Ziele nicht die letzte Sinnerfüllung des menschlichen Daseins enthalten können und darum auch nicht enthalten dürfen. Gewiss sind Wohlstand, Besitz, Sicherheit, langes Leben, Komfort positive Ziele, aber sie sind dies nur solange, als sie Mittel im Dienste von Zielen sind, die diesen kategorial übergeordnet sind.

Das Gebet beginnt mit der Bitte ums tägliche Brot, also mit der Bitte um die Abhaltung von der unmittelbaren Not. Als zweite Bitte fügt es dieser ersten die nach Überwindung der Feindschaft durch Entsöhnung bei. Aber es endet mit der dritten Bitte um die Befreiung von der Gefahr der Versuchung, in die eine solche Befreiung von der Notdurft und von der unmittelbaren Feindschaft uns Menschen führen kann. Der Versuchung nämlich, in dieser Befreiung selbst schon das letzte menschliche Ziel zu sehen.

Mit diesen Überlegungen sind wir scheinbar weit von unserem Thema abgekommen; tatsächlich aber befinden wir uns inmitten des Problems, das wir uns stellten. Nämlich: welches die Voraussetzungen des Erziehers in der Gegenwart seien. Wenn sich unsere Zeit das Ziel gesetzt hat, mit den Mitteln von Wissenschaft und Technik sich die Welt dienstbar zu machen und sie zu beherrschen, dann hat sie dieses Ziel in gewisser Weise erreicht. Und zwar mit den Mitteln der modernen Leistungs- und Arbeitsmoral, die zu vermitteln eine der Hauptaufgaben moderner Schulerziehung geworden ist. Denn die Volksschule ist an den Forderungen der Technik gross geworden, und die breiten Massen des Volkes werden in der Schule für ihre späteren Leistungen geprägt.

Im Augenblick aber, da mit der Hilfe der Technik Massensekürität und Massenwohlstand erreicht wurden und es die Differenzierung der Technik mit sich brachte, dass aus einem kämpferischen europäisch-amerikanischen Arbeiterproletariat ein neuer kleinbürgerlicher Mittelstand wurde, bricht in einer babylonischen Sprach- und Zielverwirrung das moderne Weltwirtschaftsgefüge zusammen, und neue Elendsmöglichkeiten zeigen sich, wie man sie zur Zeit der beginnenden Industrialisierung nicht einmal zu befürchten wagte. Aus dieser Bedrohung heraus werden wir zur Selbstbesinnung geführt, und wir fragen uns, was wir eigentlich wollen, ja, was eigentlich der Mensch sei, was hinter all seinen Plänen stehe, und wofür er letztlich plane?

Im Augenblick dieser Besinnung erhalten einige Tatsachen eine neue und erschütternde Geltung. Dass der allgemeine Wohlstand und die allgemeine Sicherheit gewachsen sind, beweist die gewaltige Vermehrung der Bevölkerungszahl der gesamten Welt, besonders der industrialisierten Staaten. Zugleich aber haben wir eine gewaltige soziale Umschichtung erlebt. Die neue, aus der Industriearbeit hervorgegangene Bürgerschicht hat sich mit Hilfe neuer Formen des Sozialverbandes, nämlich der Gewerkschaften und Massenparteien die materielle Sicherheit erkämpft, um die es ihr ging.

Für sie ist der Verband, der durch die gemeinsame Arbeit, die gemeinsame Unzufriedenheit bedingt wurde, mindestens so wichtig oder wichtiger als Familie, Gemeinde und Heimat. Und so sehen wir denn die Ideale, die an diese geknüpft sind, nicht nur in Europa und Amerika, sondern ebenso in der indischen und chinesischen Welt erschüttert und entmachtet.

Diese Entwicklung stellt vor allem die Familie als Baustein des Staates in Frage. Die Familienkrisen, die in der ganzen abendländischen Welt zu einer Massenerscheinung geworden sind, bringen die Problematik der heutigen Familie zum Ausdruck. Die Entmachtung der modernen Familie als politische und autoritative Instanz stellt die Schule vor vollkommen neue Aufgaben, die wir nur verstehen können, wenn wir uns die Gründe klar machen, die den Zusammenbruch einer gesunden elterlichen Autorität herbeigeführt haben, einer Autorität, die den Wert eines Vorbildes hatte, das die Tradition übermittelte. Zwei Momente führten zu dieser Entmachtung: der soziale Aufstieg als Massenerscheinung und das Aufhören der Güterproduktion innerhalb der Familie.

Das erste Moment: die ungeheuren Möglichkeiten zur Besserung der sozialen Lage, die unsere Wirtschaft in der Zeit ihrer Machtentfaltung bot, führte zur allgemeinen Tendenz, besonders der Söhne der untersten Schichten der Bevölkerung, eine bessere soziale Stellung zu erhalten als ihre Väter. Damit hört aber die väterliche Lebensführung, der väterliche Beruf, mit einem Wort, der ganze väterliche soziale Verhaltensstil auf, für den Sohn vorbildhaft zu sein. Dies wird auch aus einem anderen Grunde immer weniger möglich. Denn im Augenblick, da die väterliche Arbeit nicht mehr innerhalb des Familienkreises und mit seiner Hilfe, sondern ausserhalb, im Werk, verrichtet wird, ist nur eins für die Kinder sichtbar und für die Familie interessant: der Lohn. Wie das Geld erarbeitet werden kann, lernt das Kind nicht mehr beim Vater, sondern in der Schule und in der Lehre. Wir sind damit bereits zum zweiten Punkt gekommen: Die Familie ist keine Produktionsgemeinschaft mehr, sondern das, was man als Konsumtionsgemeinschaft bezeichnet. Sie verzehrt das Einkommen des Vaters gemeinsam, aber jeder Einzelne arbeitet in einem anderen Verband. Damit reduziert sich der Kontakt zwischen den Familiengliedern auf die «Intimbeziehungen». Eros und Komfort erhalten damit eine ungeheure Wichtigkeit. Damit entstehen aber neue Gefahren und Probleme.

Denn die allgemeine Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs führt zu einer ständigen latenten sozialen Unzufriedenheit. Da sind es denn die Kinder, die diese Unzufriedenheit einst wettmachen sollen, indem sie später mehr gelten sollen als die Eltern. Dies führt einerseits zu einer sentimental Kinderverherrlichung, die noch dadurch gesteigert wird, dass die Einschränkung des Nachwuchses materielle Vorteile bietet. Sie erlaubt eine bessere Schulung des einzelnen Kindes sowie eine komfortablere Lebenshaltung der Familie. Andererseits aber fallen die Kinder den Eltern deshalb lästig, weil sie nicht, wie in der Zeit der familiären Produktion, in einen alle verbindenden und erhaltenden Arbeitsprozess hineinerzogen werden können. Damit tritt die positive Seite der elterlichen Erziehung in den Hintergrund. Das Kind wird zuhause nicht mehr zu einem Tun erzogen, durch das es mit der Familiengemeinschaft in sinnvoller Beziehung steht. Die Er-

ziehung beschränkt sich allein auf die Dressur zu einem «wohlerzogenen» Verhalten, das heisst einem Verhalten, das die Eltern möglichst wenig stört und den Nachbarn möglichst wenig Anlass zur Kritik gibt. Diese Dressur zur Bravheit geht mit der sentimentalischen Liebe eine merkwürdige Vermischung ein.

Diese Tatsachen sind von ungeheurer Bedeutung für die Aufgaben der heutigen Schule. Sie muss zunehmend die Funktionen der Eltern übernehmen.

Wir leben in einer Zeit, da die meisten Väter unzufriedene Spezialisten sind, die ihr idealisiertes Kind «etwas Besseres» werden lassen möchten, als sie selbst es sein konnten. Dadurch aber wird aus einem positiven ein negatives Väterbild. Der Vater wünscht nicht mehr, das Kind möchte bei ihm lernen, was es sonst nirgends lernen kann, sondern die Eltern wünschen, das Kind möchte woanders, in der Schule nämlich, das lernen, was ihm die Familie nicht mehr beizubringen vermag und was seinen sozialen Aufstieg gewährleistet. Darum wünschen unsere Väter, dass die Schule eine Fachschule sei und eine bewegliche Intelligenz bei ihren Kindern entwickle.

Die Frage, die uns aber nun ganz besonders beschäftigen muss, ist diejenige, welches wohl die Wünsche an die Schule seien, die das Kind unausgesprochenerweise in die Schule mitbringt?

Ich meine, es ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und nach Heimat, das in der Familie immer weniger auf seine Rechnung kommt. Dieses Bedürfnis ist nicht nur ein Wunsch nach Geborgenheit und Verstandesein, sondern es ist mehr: wir dürfen es ein Bedürfnis nach *Bildung* nennen, wenn wir mit diesem Worte nicht, wie es gewöhnlich geschieht, allein Verstandesbildung, sondern auch Gemüts- und Herzensbildung begreifen.

Was ist Bildung? Wir können sie hier einmal so definieren: sie ist ein Wissen um das eigene Mass, die Fähigkeit zum Masshalten. Nun ist es aber gerade die Erziehung zum richtigen Mass, die von den heutigen Eltern nicht mehr geleistet wird. Und zwar darum, weil sie selbst nicht mehr *massgebend* sein können. Sie sind zu selbstunsicher dazu. Dem entspricht ihre Einstellung zum Kind, die zwischen Überschätzung und Unterschätzung schwankt. Die Kinder kommen heute selbstunsicher zur Schule und bringen daher, wenn auch unausgesprochen, den Wunsch mit, die Schule möchte ihnen die Sicherheit geben, die die Voraussetzung wahrer Bildung ist.

Es wäre falsch, diese Forderung in einen Gegensatz zu derjenigen nach einer Berufs- beziehungsweise Auszubildungsschule zu stellen. Es ist eine zusätzliche Forderung, die wir gewiss ernst nehmen sollen, die wir aber nur dann ernst nehmen, wenn wir sie nicht in einen polemischen Gegensatz zur bisherigen rationalen Aufgabe der Schule stellen. Wir sind der Meinung, dass die Schule nicht nur eine Lernschule, sondern auch, in grösserem Masse als bisher, eine Lebensschule sein sollte. Aber da zeigt sich nun eine Schwierigkeit, deren Überwindung mit dem Mittel des lehrhaften Beibringens, das doch eigentlich heute noch im Zentrum der Schule steht, nicht gelingen kann. Ja, sie kann überhaupt nicht im gewöhnlichen Sinne behoben werden. Denn diese Schwierigkeit ist die grundsätzliche Schwierigkeit der pädagogischen Aufgabe überhaupt. Wir stossen hier auf «jenen pädagogischen Zirkel, der der Geschichte der Erziehung ihre tragische Spannung gibt». (Weinstock: «Das Amt des Erziehers in der Krise der Zeit.» Frankfurter Hefte 1949, S. 585.)

Nämlich: bildende und also massgebende Erziehung zur Persönlichkeit setzt eine bestimmte Vorstellung voraus, wie ein Mensch idealerweise zu sein habe. In Zeiten, in denen ein solches Ideal Gemeingut ist, wird es innerhalb und ausserhalb der Familie durch die Autorität der Eltern, der Kirche, der Gemeinde derart vertreten, dass das Kind sich seinem formenden Einfluss nicht entziehen kann.

In solchen Zeiten ist denn auch der Ruf nach Erziehung und die Klage über die Krisis der erzieherischen Instanzen nicht zu hören. Die Erziehung versteht sich gewissermassen von selbst. Wer ihrem Einfluss widersteht, ist disqualifiziert. Die selbstsichere Gesellschaft schreibt den Tunichtgut ab und duldet den Sonderling.

Fehlt aber, wie dies heute der Fall ist, ein solches allgemein-verbindliches Ideal, so ertönt der verzweifelte Ruf nach menschlicheren Erziehungsmethoden und nach neuen Erziehungszielen am lautesten.

Prof. Dr. med. Gustav Bally

Theoretische Orientierung und Schulalltag

Anschliessend an das vorliegende Referat von Prof. Dr. G. Bally, welches er im Winterthurer Schulkapitel gehalten hat, möchte ich auf eine Frage eingehen, wie sie von Kollegen immer wieder gestellt wird: Welches Verhältnis besteht denn eigentlich zwischen solchen grundsätzlichen Ausführungen und unserer konkreten, methodischen Alltagsarbeit im Schulzimmer? Gibt es eine Beziehung zwischen diesen beiden Welten? Worin besteht sie und wer schafft sie, der Referent oder der Zuhörer?

In kleinen beiläufigen Bemerkungen tauchte diese Frage vereinfacht so auf: Aber er, der Referent, konnte uns ja auch nicht sagen, was wir jetzt zu tun haben, wie wir seine Einsichten und Thesen in die praktische Unterrichtsform einbeziehen und diese nach ihnen gestalten müssten. Hat das der Referent zu tun? Darf er es tun?

Eine Antwort werden wir am ehesten finden, wenn wir uns kurz auf unseren Beruf und auf seine Eigenart besinnen. Sie lässt sich am besten im Vergleich mit anderen Berufen ablesen.

Der Handwerker, der Schreiner etwa, hat ein klar umschreibbares Ziel für seine Arbeit; es liegt im rein Gegenständlichen. Seine Arbeitsweise ist materialgebunden, lässt sich als Technik, als Art der Handhabung zweckentsprechender Werkzeuge lehren und lernen, übernehmen. Für den Gang der Arbeit spielt die weltanschauliche Haltung des Schreiners keine Rolle; das Werk kann ausserdem eindeutig beurteilt werden, es ist sorgfältig oder liederlich gearbeitet, zweckentsprechend oder unpassend. — Anders liegen die Verhältnisse schon beim Geschäftsleiter, beim Betriebsleiter. Das Ziel seiner Arbeit ist ebenfalls klar umschrieben: Er muss seinen Betrieb so führen, dass die produzierten Waren konkurrenzfähig in bezug auf Qualität und Preis bleiben. Seine Werkzeuge sind nun aber Menschen, die er an den verfügbaren Maschinen oder Werkzeugen möglichst rationell beschäftigen wird. Diese Menschen jedoch haben Meinungen, Stimmungen, Sorgen, die der Betriebsleiter achten muss, nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern weil die Arbeitnehmer sonst unter seiner Leitung in bezug

auf die Produktionsabsicht untaugliche Werkzeuge werden. Er holt darum mit Betriebspsychologie und Organisation das Beste aus dem Ganzen und aus den Menschen heraus.

Wie stehts beim Lehrer? Das Objekt seiner Arbeit ist ein unfertiger, werdender Mensch, der sich dauernd verändert. Das Kind ist für ihn nicht Mittel, um mit seiner Hilfe etwas zu erreichen. Es ist selber Ziel, Sinn und Zweck der Arbeit des Lehrers, insofern als er das Kind zu sich selber bringen muss. Ausserdem hat es der Lehrer nicht mit dem Kinde sondern mit Kindern zu tun. Diese sind eingebettet in eine bestimmte häusliche und schulische Umwelt, von ihr abhängig und sie bestimmend. Teil dieser Umwelt ist aber der Lehrer selber, mit hineingezogen in die vielfachen Bezüge des Kontaktes, der affektiven Bindungen.

Fragen wir nach dem Ziel seiner Arbeit, so ist das weder gegenständlich klar, noch durch ein wirtschaftliches Renditemerkmal zu umschreiben. Es ist der geistigen, normativen Welt zugeordnet, baut sich aus Werten auf. Sie sind als Postulate Ausdruck einer Gesinnung. Eine Gesinnung kann man aber nicht befehlen, zu ihr kann man sich nur entscheiden, muss man sich entscheiden, wenn man nicht ein geistiger Scharlatan werden will. Der Lehrer ist darum menschlich viel totaler mit seinem Beruf verbunden als die meisten übrigen Berufsträger. Das hat zur Folge, dass er mit seinem ganzen Wesen, mit all seinen Eigenarten, Begabungen und Sonderlichkeiten in seine Arbeit verknüpft ist, ob er will oder nicht. Woraus sich zwingend ergibt, dass es für den Lehrer kein fertiges Werkzeug in Form fertiger Methodik gibt. Wohl brauchen wir die Methodik, aber lediglich als mögliche Form des Vorgehens, des Verhaltens, der Haltung, eine Form die erst noch der eigenen Wesensart assimiliert und durch sie gewandelt werden will.

Die methodischen Techniken müssen sich natürlich der Eigenart des Objektes, auf das sie sich beziehen, des Kindes also, anpassen. Daher auch der Ruf nach psychologischer Fundierung. Aber ebenso sehr müssen sie sich der Person des Lehrers anpassen lassen — und anpassen kann sie niemand Fremder für den Lehrer; das muss er selbst tun. Das muss er aber auch tun dürfen unter allen Umständen. Er muss die methodischen Techniken an seinen Erfahrungen messen und sie nach ihnen umformen dürfen. Darum kann nicht irgend eine Instanz, welche die jugendliche Entfaltung in das Zentrum ihrer wissenschaftlichen Forschung stellt, dann auch schon die Umformung der Forschungsergebnisse zu einer verbindlichen Didaktik zuhanden der Erzieher besorgen. Eine solche Didaktik kann nur im engsten Kontakt mit der Praxis gefunden und ganz sicher nicht von den forschenden Wissenschaftlern selber geschaffen werden. Die Praxis, die unorganisierte Empirie wird zudem jeder nur theoretisch abgeleiteten Unterrichtslehre die Grenzen weisen. Damit haben wir auch die Antwort zur eingangs gestellten Frage gefunden. Der Wissenschaftler, welcher uns über die grundlegenden Beziehungen zwischen Kind und Familie, zwischen Kind und Gesellschaft aufklärt, uns biologische Bedingtheiten aufzeigt, kann nicht gleichzeitig auch schon das Rezept der Übertragung ins Praktische geben. Wir selber haben die Beziehung zwischen neuen Erkenntnissen und unserer Arbeit herzustellen, weil diese Erkenntnisse bei jedem auf andere Voraussetzungen stossen, weil sie bei jedem in eigener Nüance anklingen und erfasst werden. Diese Aufgabe ist schwer, aber in ihr liegt gleichzeitig der Lohn, dass wir unsere Arbeit als Lehrer mit dem ganzen Menschen tun dürfen und nicht grosse Stücke unseres Wesens brach liegen lassen müssen, weil sie in der Berufsarbeit nicht anwendbar wären.

Sch.-r

Vom Schweizerischen Schulwandbilderwerk (SSW)

Die Bildfolge 1951

Der Zusammenstellung der Jahresbildfolgen aus dem Bildvorrat, der sich aus den Wettbewerben ergibt, wird die grösste Sorgfalt zugewendet. Die Sachgebiete und die Stufen müssen berücksichtigt und ausschliesslich solche Motive ausgewählt werden, für die ein wirkliches Bedürfnis besteht. Das SSW darf nicht, als ein einmal begonnenes Unternehmen, sozusagen auf Grund seines Daseins automatisch weitergeführt werden; es muss ständig darauf bedacht sein, den Schulen einen wirklichen Dienst zu leisten.

Von der diesjährigen Bildfolge, die zurzeit im Drucke sich befindet, darf mit Fug behauptet werden, dass sie nur Themen enthält, die seit langem in der Bilderreihe vermisst wurden. Dass sie nicht schon früher erschienen sind, liegt daran, dass nicht jedes Bild auf den ersten Anhieb gelingt. Die Schwierigkeiten der inhaltlichen und künstlerischen Bewältigung vieler Themen sind ungeahnt gross. Es braucht gelegentlich mehrerer Anläufe, d. h. neuer Ausschreibungen mit neuen Malern, bis die Vorlage befriedigt: So musste «Kloster» mehrfach ausgeschrieben werden, und der beste aller Entwürfe ist schliesslich nur auf Grund einer eingehenden Beratung mit dem Maler und auch einer weitgehenden Umarbeitung so herausgekommen, wie er sich jetzt präsentiert. Dasselbe gilt für die *Fuchs-*

familie, an der sich ein halbes Dutzend von Beauftragten versuchten — alles Tierspezialisten —, ohne dass eine einzige Vorlage ohne Vorbehalte Gnade fand. Auch die vorliegende wurde seinerzeit mit aller Absicht einige Jahre zurückgelegt und dann erst dem Maler nochmals mit allen von der Pädagogischen Kommission geäusserten Wünschen unterbreitet. So erhielt der Künstler Abstand zu seinem Werk und er erklärte ungerufen, dass sich die Verbesserung der Mängel viel entschiedener durchführen liess, als zur Zeit, da er dem Werk noch zu nahe stand. Die «Dorfschmiede» ist ebenfalls das Ergebnis mehrmaliger Ausschreibung, kam dann aber im letzten Wettbewerb sehr erfreulich heraus. Das Bild gehört zu den seltenen, die ohne jede Kritik und Korrektur unmittelbar in die Bildfolge aufgenommen werden konnte. Solches konnte von der «Alemannischen Siedlung», ohne Schuld des Malers, nicht gesagt werden. Es handelt sich um eines der schwierigsten Themen, die je gestellt wurden. Doch oft bringt gerade der Kampf mit Schwierigkeiten die besten Werke hervor.

Zu den vier einzelnen Bildern mögen noch folgende Bemerkungen nützlich sein.

Die *Fuchsfamilie*. Der Maler R. Hainard ist ein hervorragender Tierkenner. Er hat eine ganze Reihe von Tierbüchern bei Delachaux & Niestlé in Neuchâtel

herausgegeben: «Mammifères sauvages de l'Europe», zwei Bände zu je ca. 270 Seiten. Text und Bebilderung stammen von ihm und alle Skizzen sind in freier Wildbahn genommen worden. Hainard hat kein sentimentales oder idealisiertes Fuchsbild gemalt, sondern eine von Jungenaufzucht ausgemergelte, vorsichtige Füchsin dargestellt, umgeben von der fröhlichen Jungenschar.

Die Bezugswerte zeigen jeweils deutlich an, dass *Handwerkerbilder* für die Unterstufe und den Sprachunterricht aller Klassen erwünscht sind. Immer weniger ist es möglich, die ertümlichen menschlichen Beschäftigungen den Schülern unmittelbar vorzuführen. Wo kann man noch Kinder in eine «ideale» *Schmiede* führen? Das vorliegende Bild erfüllt in sachlicher wie künstlerischer Beziehung alle Wünsche. *Louis Goerg-Lauresch* hat vor einigen Jahren ein Pfahlbauerbild für das SSW gemalt, künstlerisch gut, sachlich kam es gegen jenes von Eichenberger nicht auf. Um so angenehmer war die Ueberraschung, die der Maler mit der auch im Farbigen prächtigen Dorfschmiede bot.

Beim «*Klosterbild*» kam es darauf an, die *Stimmung* mittelalterlichen Klosterlebens festzuhalten, aber zugleich die *Vielheit der Beschäftigungen* in ungezwungener Weise auf dem kleinen Bildraum so gross hineinzukomponieren, dass alles auch auf die Entfernungen eines Klassenzimmers noch wirksam blieb: die Kirche, das Mönchsleben, die Bücherherstellung, die Schule, die Bauleute, die Beschäftigung mit den Armen und Reisenden, der landwirtschaftliche Betrieb usw. Es ist oben schon erwähnt worden, wie nützlich dazu eine Konferenz der Subkommission für das SSW mit dem Maler war, zu deren Ergebnis ein Sachkenner wie Dr. *Otto Mittler*, Baden, früheres sehr verdientes Mitglied der KOFISCH und der Eidg. Jury, massgebend beitrug.

Wohl die schwierigste Aufgabe *theoretischer* Natur, die ein Schulwandbild je stellte, war der Bildbeschrieb und die Instruktion für den Maler über das Thema *Alemannische Siedlung*. Es gab ein deutsches, früher und heute noch in unseren Schulen sehr viel verwendetes Bild, «Germanisches Gehöft» bezeichnet. Seine Darstellung beruht aber auf Phantasie, die Tendenz ist deutlich: Verherrlichung ausgesprochen völkisch-germanischen Herrentums.

Unser Bild sollte die Ergebnisse gründlicher Forscherarbeit festhalten und nichts darstellen, was nicht zu belegen ist. Dabei war die Mitwirkung von Dr. Guyan vom Museum Allerheiligen in Schaffhausen höchst wertvoll. Aber erst das fertig gemalte Bild offenbarte viele Probleme. Es musste zweimal überholt und geändert werden; das letzte Mal sogar nach Erstellung der fertigen Offset-Platten. Zusammenarbeit von wissenschaftlichen, künstlerischen und technischen Instanzen (der Firmen Loepfe-Benz, Rorschach, und Schwytter A.-G., Zürich), die alle in interessiertem Gespräch kamen, brachten schliesslich das erwünschte Ergebnis zustande. Dabei erlebten wir in erfreulicher Weise, wie viel Interesse in weitesten Kreisen, weit ausserhalb der Schule, für das SSW besteht. Eine ganze typographische Werkstätte fanden wir mit Schulwandbildern ausgeschmückt und entsprechend freundliches Entgegenkommen!

Damit sei die neue Bildfolge frühzeitig bekanntgegeben. Man möge ihr s. Zt. eine gute Aufnahme bereiten. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass in diesem Jahre fast 2000 Abonnenten gezählt werden können.

Sn.

Ein pädagogisches Gutachten zum SSW

Eine kleine Gemeinde in Solothurn, einem Kanton, der das SSW für die Schulgemeinden obligatorisch erklärt hat, wollte sich von dieser Verpflichtung befreien und richtete an das Erziehungsdepartement das Gesuch, nur noch Bilder nach freier Wahl ankaufen zu dürfen und damit das Abonnement auf die Jahresbildfolge — das 4 Bilder umfasst — aufgeben zu können. Die *Kantonale Lehrmittelkommission* — Präsident ist Prof. *Otto Weber*, früherer Seminarvorsteher und seinerzeit hochgeschätztes Mitglied der *Kommission für interkantonale Schulfragen* — hat im Auftrage der erwähnten Amtsstelle das Gesuch begutachtet. Die entsprechenden Ausführungen, die uns zur Kenntnis kamen, sind so interessant, dass wir die massgebenden Stellen ersuchten, sie im Zusammenhang mit der Anzeige der Bildfolge 1951 veröffentlichen zu dürfen; enthalten diese nachfolgenden Ausführungen doch allgemein gültige pädagogische Gesichtspunkte.

Das dankenswerte Gutachten lautet nach Weglassung der Namen und einiger nur speziell lokaler Bemerkungen wie folgt:

«In unserm Kanton ist auf den Anschauungs- und Erlebnisunterricht der Unterstufe, die Heimatkunde in den mittlern Klassen und den Sachunterricht (Geschichte, Geographie, Natur- und Arbeitskunde) der Oberstufe von jeher grosses Gewicht gelegt worden. Daher machte sich auch immer das Bedürfnis nach genügender Veranschaulichung stark geltend. Sehr oft ist es nicht möglich, die Dinge, die Zustände und das Geschehen in der engern und weitem Umwelt des Schülers mit den Sinnen wahrzunehmen, so dass die Gefahr eines abstrakten, einseitigen Wortunterrichtes fortgesetzt besteht. Einem unfruchtbaren Verbalismus — schon von Pestalozzi bekämpft und als «Maulbrauchen» verspottet — entgegenzutreten, ist das gut veranschaulichende Wandbild ein unentbehrliches Hilfsmittel. Besitzt das Bild neben der rein sachlichen Darstellung auch noch künstlerische Qualitäten, so vermag es, wie unser Lehrplan sagt, auch Phantasie und Gemüt des Kindes anzuregen, seine Seele für das Schöne empfänglich zu machen und sein eigenes Erlebnis in verkürzter Auffassung wiederzugeben. Das Schweiz. Schulwandbild mit seiner inhaltlichen Fülle und technischen Vollendung ist also aus der Schule nicht mehr wegzudenken.

Vor dem Entstehen des Schweiz. Schulwandbilderwerkes haben die Lehrer ausländische Anschauungsbilder in grosser Zahl und — als Erzeugnisse von Massenproduktion — oft zu teuer hauptsächlich aus dem Deutschen Reich bezogen. Diese Lehrmittel trugen aber nicht die Merkmale unserer Kultur, unserer Einrichtungen, unserer Sitten und Gebräuche, unserer Natur und Landschaft an sich, sondern besaßen eben reichsdeutschen Charakter. Darstellungen aus unserer Geschichte und Landschaft, unserer staatlichen Entwicklung, unserm Wirtschaftsleben und unsern nationalen Verhältnissen fehlten überhaupt. Als dann durch den Nationalsozialismus die geistigen Bande zwischen Deutschland und der Schweiz unterbrochen wurden, hat die schweizerische Lehrerschaft zum Glück sich auf eigene Füße gestellt, sich von fremder geistiger Beeinflussung frei gemacht und mit Hilfe des Eidg. Departementes des Innern und dem verständnisvollen Entgegenkommen anderer Instanzen ein Bilderwerk geschaffen, das in inhaltlicher Darbietung und künstlerischer Wiedergabe seinesgleichen nicht hat. Dieses hochwertige Lehrwerk, das nur dank der finanziellen und moralischen Hilfe des Bundes zu sehr günstigen Preisen erstellt und geliefert werden kann, hatte infolge des räumlich kleinen Absatzgebietes der Schweiz

mehrere Jahre um seine Existenzmöglichkeit zu kämpfen. Heute ist sein Bestand gesichert, sofern ihm die bisherige Kundschaft treu bleibt und nicht erklärt: Wir sind gesättigt und verzichten auf weitere Bedienung. Stellt die Schweiz die eigene Produktion ein, werden wir bald und neuerdings erleben, wie deutsche Handelsagenten von Schulhaus zu Schulhaus reisen, die Lehrer überreden, mit ansehnlichen Bestellungen heimreisen und unsere Schulen, wie vor den beiden Kriegen, mit ausländischem Material überschwemmen. Die Ablehnung des Gesuchs hat grundsätzliche Bedeutung: Es handelt sich um die Erhaltung eines nationalen Werkes und Bildungsgutes von hoher Bedeutung, das nicht leichtfertig im Stich gelassen werden darf.

Wir haben in unserm Kanton das Bilderwerk als obligatorisches Lehrmittel erklärt. Diese Vorschrift gilt für alle Gemeinden. Wird nun einer Ortschaft die Erlaubnis erteilt, das Obligatorium zu durchbrechen, so muss diese Ausnahme auch andern Schulgemeinden bewilligt werden. Das bedeutet den Anfang vom Ende, d. h. in letzter Konsequenz die Aufhebung des Obligatoriums.

Davor möchte die Kantonale Lehrmittelkommission aber unbedingt abraten. Bis jetzt ist noch kein Ueberfluss an Wandbildern vorhanden, wenn man bedenkt, dass die frühern ausländischen Produkte auf diesem Gebiet total veraltet und unbrauchbar geworden sind. Es musste ein neuer Stock von lehrhaften Bildern geschaffen und für den Unterricht nutzbar gemacht werden. In jährlichen Serien zu 4 Bildern sind bis jetzt erschienen (auf 1951 ergänzt, Red.):

- 8 Bilder über schweiz. Landschaftstypen,
- 10 » » Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum,
- 13 » » Mensch — Boden — Arbeit, darunter 3 Jahreszeitenbilder,
- 2 » » Der Mensch im Kampf gegen die Naturgewalten,
- 5 » » Das Schweizerhaus in der Landschaft,
- 3 » » Baustile,
- 10 » » Handwerk, Technik, industr. Werke,
- 1 Bild » Märchen,
- 4 Bilder über Ur- und Frühgeschichte der Schweiz,
- 10 » » Schweizergeschichte und Schweizerkultur.

In der Serie pro 1949 sind zum erstenmal 2 Bilder ausländischer Landschaftstypen erschienen, nämlich «Wüste mit Pyramiden» und ein norwegischer Fjord, und 1950 ein Oasenbild. Von den Bildern schweizerischen Charakters ist kein einziges, das in einer Gesamtschule von 8 Klassen nicht nützlich und bildungsfördernd verwendet werden könnte. Ganz besonders wertvoll sind auch die beigegebenen Kommentare. Sie enthalten neben der Bildbeschreibung die nötige stoffliche Vertiefung, ja sogar Lektionsskizzen und bilden in ihrer Gesamtheit eine derart reiche Sammlung geschichtlicher, geographischer, naturkundlicher, technischer und allgemein kultureller Stoffe, wie sie sonst der Lehrer von keiner Seite sich verschaffen könnte und zu so bescheidenen Preisen (Fr. 1.50) nirgends finden würde.

Eine wesentliche finanzielle Belastung bedeutet das Abonnement nicht, da pro Jahr nur eine Serie zu 4 Bildern erscheint und 20 Fr. kostet. Nur einzelne Bilder zu beziehen, wäre nicht rationell, da der Preis des Einzelbildes von Fr. 5.— auf Fr. 6.50 sich erhöht.

Später einmal wird man sicher froh und dankbar sein, wenn das vollständige und nicht bloss verkürzte Werk in der Schule vorhanden ist und den Unterricht in allen Zweigen und auf allen Stufen jederzeit unterstützen kann. Wenn wir nicht irren, gibt es jetzt schon Bilder, die vergriffen und nicht mehr erhältlich sind. Es ist eine Ehrensache für grosse und kleine Landgemeinden, mit Hilfsmitteln ebenso gut ausgerüstet zu sein, wie die Schulen der Stadt und der grossen Indulgemeinden; warum sollten sie es weniger sein?»

Otto Weber.

Kleine SSW-Nachrichten

Wechsel in der Eidg. Jury für das SSW

Bekanntlich werden die Aufträge an die Maler und die erste Jurierung der Bilder von einer Eidg. Jury für das SSW besorgt, in welcher vier bis fünf Mitglieder der Eidgenössischen Kunstkommission und vier von der KOFISCH vorgeschlagene Pädagogen beraten. In dieser Jury ergeben sich, infolge Wechsels in der Eidg. Kunstkommission, in diesem Jahre verschiedene Aenderungen. Maler *Alfred Blailé*, Neuchâtel, der bisherige Präsident der Eidg. Kunstkommission, zugleich Präsident der Jury für das SSW, trat zurück. M. Blailé hat in ebenso konzilianter wie sachkundiger Art seines Amtes gewaltet wie sein eminenter Vorgänger, Augusto Giacometti, und den öffentlichen Dank aller verdient, die das SSW schätzen. Sein Nachfolger wird Kunstmaler *Ernst Morgenthaler*, schon bisher Mitglied der Eidg. Kunstkommission, aber nicht der Jury für das SSW. Es ist nicht zu zweifeln, dass auch dieser hochangesehene Maler im Sinne seiner verdienten Vorgänger amten wird.

Prof. Dr. *Max Huggler*, Konservator am Kunstmuseum in Bern, ist ebenfalls zurückgetreten. Auch in ihm hatten die Pädagogen stets einen wohlwollenden und versierten Mitarbeiter.

Von den bisherigen Mitgliedern bleiben in der Jury der Vizepräsident der Eidg. Kunstkommission, Bildhauer *Hans von Matt*, Stans, *Madame Nannette Genoud*, Malerin, Lausanne, *Leonhard Meisser*, Maler, Chur, und *Remo Rossi*, Bildhauer, Locarno.

Erhöhung der Honorare

Für ein nach dem Reglement eingegebenes Bild erhielten die Maler bisher Fr. 300.—. Nach der druckfertigen Abgabe auf Grund der Beurteilung durch die *Pädagogische Kommission für das SSW* wurden weitere Fr. 350.— ausbezahlt. Voraussetzung für die zweite Zahlung ist die Freigabe des Bildes zur Herausgabe. Nun wurde für den 15. Wettbewerb, der Ende August 1951 zur Beurteilung gelangen wird (s. unten), der Beitrag an die Maler auf 500 Fr. für den Entwurf und auf weitere 500 Fr. für die definitive Ausarbeitung erhöht.

Die Maler der 17. Bildfolge

Folgende Maler haben einen Auftrag erhalten und angenommen:

Thema *Renaissance*: *Pietro Chiesa*, Sorengo; *Peter Birkhäuser*, Riehen.

Wildheuer: *Hans Comiotto*, Lehrer, Schwanden (GL); *Alois Carigiet*, Platenga-Obersaxen.

V-Tal mit Bahnkehren: *Viktor Surbek*, Bern; *Ponziano Togni*, Zürich.

Blick über das schweizerische Mittelland (vom Jura her): *Fernand Giauque*, Montilier (Frib.); *Max Böhlen*, Bern.

Waldinneres: Marguerite Ammann, Basel; Walter Linsenmaier, Ebikon (Luzern).

Turnier: Werner Weiskönig, St. Gallen; Charles Clement, Lausanne. Sn.

Die Berufsmöglichkeiten des Abschlussklassenschülers

Entgegnung auf die Arbeit von F. Böhni,
Vorsteher der städtischen Berufsberatung Zürich

Der in Nr. 10 der SLZ veröffentlichte Artikel enthält an jenen Stellen, wo im Zusammenhang mit der Unterbringung der Abschlussklassler im wirtschaftlichen Leben auch die gewerbliche Berufsschule tangiert wird, einige Feststellungen, die einer Berichtigung bedürfen.

Herr Böhny schreibt:

«Man darf sich wohl auch fragen, ob nicht in gewissen Berufen die Anforderungen des Gewerbeschulunterrichtes, besser gesagt des geschäftskundlichen Teiles der Lehrabschlussprüfungen, nach denen sich ja der Schulunterricht auszurichten hat, etwas übersetzt sind. So weiss man aus der Praxis, dass einzelne Meister mit ihren Lehrlingen, ehemaligen Abschlussklasslern, sehr zufrieden sind und die Lehrlinge mit Erfolg zur Lehrabschlussprüfung bringen, während der Lehrer an der Berufsschule ob der mangelnden Intelligenz der gleichen Lehrlinge bitter klagt.»

Ich nehme an, dass den Kollegen die beiden Begriffe «berufskundlicher» und «geschäftskundlicher» Teil genügend bekannt sind. Die Definition ist nämlich wenig glücklich, auch wenn sie nun heute Allgemeingut geworden und im Bundesgesetz verankert ist. Sie vermittelt ein falsches Bild. Haben Rechnen und Buchhaltung, auch Briefverkehr etwas mit Geschäft zu tun, so bewegen sich die allgemeine Pflege der Muttersprache und Staats- und Wirtschaftskunde doch auf einer ganz anderen Ebene. Herr Böhny glaubt nun, die Anforderungen eben dieses geschäftskundlichen Teiles in der Lehrabschlussprüfung seien übersetzt.

Diese Befürchtung ist unangebracht, was die folgenden Punkte beweisen mögen.

1. Während der ganzen Lehrzeit überwiegt in den Stundenzahlen der *berufskundliche* Teil.
2. Die Anforderungen darin während der Lehre und an der Prüfung gehen weit über die parallelen Forderungen des geschäftskundlichen Teiles hinaus. Herrscht z. B. in den letzteren so eine Art status quo, so erfordern Fortschritte der Technik, Aenderungen in der Produktionsart, Erfindungen und Wandlungen in den Bearbeitungsmethoden, neue Werkstoffe und neue Werkzeuge in der Berufskunde eine beständige Erweiterung oder Vermehrung des Stoffes. Dass dadurch auch die Anforderungen an der Prüfung steigen, mag klar sein.
3. Die Prüfungsdauer für die praktische Arbeit inkl. mündliche Prüfung über Berufskennntnisse dauert z. B. im Metall- und Holzgewerbe 3 Tage. Dazu kommt ein halber Tag Fachzeichnen und evtl. Rechnen. Für den geschäftskundlichen Teil werden 3 bis 4½ Stunden verlangt! Das Verhältnis steht also 7:1.
4. Bei der Auswertung der Resultate zählen die beruflichen Leistungen doppelt. Die Folge davon ist, dass auch bei schwerstem Versagen eines Lehrlings in den «schulischen» Fächern keiner durchfällt. In meiner 20jährigen Tätigkeit als Experte für die

Schulprüfung ist mir kein einziger Fall bekannt, wo die von Herrn Böhny angedeutete Befürchtung für das Durchfallen verantwortlich gewesen wäre.

5. Müssten wir, um die Bedenken zu berücksichtigen, im geschäftskundlichen Teil die Anforderungen an der Prüfung noch mehr senken, dann könnte ernstlich überhaupt nicht mehr von «Prüfung» die Rede sein. Das ganze würde zu einer für Kanton und Bund sehr teuren und ebenso sinnlosen wie unverantwortlichen Einrichtung.

Wenn sich nun, wie Herr Böhny sich ausdrückt, der «Unterricht nach den Anforderungen der Prüfung auszurichten hat», so kann nach meinen Ausführungen auch dort nicht mehr von einem «übersetzt» gesprochen werden. Wir sind im Gegenteil vielleicht die einzige Stufe, die von der Ueberfülle des Stoffes weggenommen und zugunsten des Wesentlicheren abgebaut hat. Schliesslich und endlich kann es aber auch nicht das Ziel einer Berufsschule sein, mit Rücksicht auf einen leider wesentlichen Prozentsatz schwacher Schüler einfach den alten Stoff in neuen Gefässen wieder aufzuwärmen. Sie ist eine Fortbildungsschule und muss, wenn auch bescheidene, Forderungen stellen. Sonst hätte sie ganz bestimmt ihre wirtschaftliche, wenn nicht auch ihre kulturelle Bedeutung verloren. So bedauerlich es in den praktischen Auswirkungen im einzelnen konkreten Falle ist, so muss halt doch auch einmal gesagt werden, auch wenn es unpopulär tönen mag, dass eine Schule, die unserer Industrie und dem Gewerbe die benötigten qualifizierten Arbeiter bilden helfen soll, und die mit ihren rund 45 000 Lehrverträgen breitenmässig einen wohl nicht unbedeutenden Anteil an die wirtschaftliche, politische und kulturelle Zukunft unseres Volkes zu leisten hat, sich nicht immer nach unten ausrichten kann.

Die Lehrer an den Berufsschulen stimmen Herrn Böhny zu, wenn er schreibt:

«Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, der meint, mangelnde Intelligenz werde mit guter Handgeschicklichkeit aufgewogen. Das Gegenteil trifft eher zu. Mancher hat an und für sich bewegliche Hände, aber er versteht nicht, dieses, sein bestes Werkzeug anzuwenden.» Wir sind auch gar nicht der Meinung, dass nur der Sekundarschüler in eine Lehre gehöre. Wir wissen auch, dass nicht immer der Intelligente an der Spitze steht. Wir erleben immer wieder, dass gesunde seelische Veranlagung und «Arbeitscharakter», wie es in der Arbeit von Herrn Böhny heisst, auch bei bescheidenen geistigen Gaben zu sehr erfreulichen Resultaten nicht nur im Praktischen, sondern auch im «Schulischen» führen.

Besser aber als auch die Berufsberater, müssen wir leider erkennen, dass die Hochkonjunktur der letzten Jahre in dem Sinne bedenkliche Wirkungen gezeitigt hat, dass sie allzu viele junge Leute in gelernte Berufe geschwemmt hat, in die hinein sie halt in Gottes Namen doch nicht gehören. Das zeigt sich besonders drastisch in den Klassen der *Automechaniker*, einem Berufe, der sehr grosse und weitgespannte Anforderungen stellt (Elektrizitätslehre!). Es kann eigentlich nur mit der Verlockung zum Autofahren erklärt werden, dass in diesen Klassen allzu viele sitzen, die trotz der wohlwollendsten und sachlichsten Betrachtung auch nicht im entferntesten die Voraussetzungen erfüllen, die in diesem Berufe nun einfach da sind. Es kann darum auch niemals Automechaniker, sondern höchstens Flicker und Wagenwascher aus ihnen geben. Ist

das nicht widersinnig, wenn man an den Aufwand denkt, und wäre hier der Weg des Anlernens nicht für alle Teile befriedigender und — richtiger? Diese Erscheinung hat auch schon wiederholt den schweizerischen und die kantonalen Verbände beschäftigt, weil man ein nicht unbedenkliches Absinken des Leistungsdurchschnittes an den Prüfungen feststellen muss. Hier liegt meiner Ansicht nach eine der schwersten Aufgaben der Berufsberatung: im löblichen Bestreben, der suchenden Jugend auf dem Weg in die Zukunft zu helfen, die Grenzen des Wirklichen nicht zu sehr zu verwischen. Die Durchsetzung unserer Klassen mit Elementen, die auch den bescheidensten Anforderungen nicht mehr genügen, bedeutet für beide Teile nichts als Qual: Für den Lehrling, weil er nicht mehr folgen kann und dann schliesslich das Lehrverhältnis wieder lösen muss, — für den Lehrer, weil er in der den Kollegen anderer Stufen wohl unvorstellbar knappen Stundenzahl nicht die bescheidenste Gelegenheit hat, individuell arbeiten, fördern und helfen zu können.

Hans Keller, Baden.

St.-Galler Berichte

Städtischer Lehrerverein. — Hauptversammlung.

Die 34. ordentliche Hauptversammlung des städtischen Lehrervereins war gekennzeichnet von dem verantwortungsbewussten Willen, ernste und mutige Aufbauarbeit überall dort zu leisten, wo es gilt, der Schule zu dienen. Die Bedeutung der Berufsorganisation für die gemeinsame Lösung erzieherischer, unterrichtlicher und gewerkschaftlicher Fragen hat ja besonders in der heutigen Zeit des Umbruchs eine wesentliche Vertiefung erfahren.

Wie jedes Jahr, so musste auch dieses Jahr wieder von einer ganzen Anzahl während des Jahres verstorbener Mitglieder endgültig Abschied genommen werden. Die Nachrufe auf die verstorbenen Erwin Kurath, Otto Matzig, Dr. Maria Koellreuter, Oswald Gächter, Dr. h. c. Felder, Hedwig Honegger und Johannes Brunner zeichneten nochmals das Lebensbild lieber Kolleginnen und Kollegen.

Im Jahresbericht des Präsidenten, Vorsteher Willi Vetterli, der über eine Stunde dauerte, konnte wieder einmal mehr die Feststellung gemacht werden, dass die Organisation der städtischen Lehrerschaft eine ganz besondere kulturelle Mission in unserer Stadt erfüllt, die nicht mehr wegzudenken wäre. Was alles an Vorträgen, Diskussionsabenden, Ausstellungen, Exkursionen, Sprach-, Ferien- und Fachkursen geboten wurde, darf mit Recht als hervorragend bezeichnet werden. Die einzelnen Kollegen schöpften denn auch die vielfältigen Möglichkeiten zur beruflichen und persönlichen Weiterbildung in reichem Masse aus.

Der Verein umfasst heute mit den Pensionierten und Angeschlossenen 450 Mitglieder. War schon letztes Jahr die Verjüngung des städtischen Lehrkörpers augenfällig, so hat diese Entwicklung auch im laufenden Jahre angehalten, und sie wird sich auch weiter fortsetzen, wobei zu hoffen ist, dass trotz des gebremsten «Zuges in die Stadt» die Auswahl so sein wird, dass der gute Ruf, den das Schulwesen unserer Stadt weitherum genießt, erhalten bleibt. Wie weit und in welcher Richtung dafür Massnahmen getroffen werden müssen, muss andern Instanzen vorbehalten bleiben.

Die Berichte der verschiedenen *Arbeitsausschüsse* gaben Rechenschaft und Auskunft über die in verschiedenen Gruppen geleistete Arbeit. Diese Gruppen gliedern sich in verschiedene Interessengebiete, deren Spezialfragen nur in gemeinsamer Arbeit einer fruchtbaren Lösung entgegengeführt werden können. So stand die Arbeitsgemeinschaft der Abschlussklassenlehrer unter der Leitung von Josef Müller, die pädagogische Arbeitsgemeinschaft (Leitung Heinrich Frei), diejenige der Sonderschulen (Leitung M. Schlegel), der Elementarlehrer (A. Tagmann) in ständiger Arbeit im Dienste aller, die sich dafür interessierten. — Die Vereine der Kindergärtnerinnen, der Arbeitslehrerinnen, der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen sind ebenfalls dem städtischen Lehrerverein angeschlossen und bilden für sich wieder Arbeitsgruppen. Die Lehrerinnen unter der Leitung von Fr. Hohermuth übernahmen dieses Jahr den Vorort des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, dessen Gesamtleitung Fr. E. Reber innehat. — Für sämtliche Mitglieder wurden Exkursionen, ganztägige Reisen, Ferienwanderungen und Auslandsreisen organisiert, über die hier schon berichtet worden ist. Englische, französische und italienische Sprachkurse, drei Ausstellungen — teils auch für die weitere Öffentlichkeit — runden das bunte Mosaik der Vereinstätigkeit ab.

Das *Wahlgeschäft* war gut vorbereitet. An Stelle des allzufrüh verstorbenen E. Kurath wurde R. Voelke gewählt. Für die zurückgetretene Kindergärtnerin Fr. Engler rückte Fr. Bissegger in den Vorstand nach, während sich die übrigen Mitglieder für ein neues Jahr zur Verfügung stellten. In die Pensionskassakommission, in welcher Vorsteher A. Schlegel zu ersetzen war, trat neu Vorsteher W. Vetterli, der auch mit Akklamation zum 7. Male mit dem arbeitsreichen Amt des Vereinspräsidenten betraut wurde. — Der Jahresbeitrag wurde wiederum auf Fr. 20.— festgesetzt.

In der Umfrage benützte der den Verhandlungen als Gast beiwohnende Bezirksschulratspräsident, Prof. D. Frauenfelder, die Gelegenheit zur Mitteilung, dass die provisorische Gültigkeit des Lehrplans für die Primarschulen solange dauere, bis auch der neue Lehrplan für die Sekundarschulen erprobt worden sei. H. F.

Bezirkskonferenz St. Gallen.

Die Lehrerschaft der Stadt und der Landgemeinden trat auch dieses Jahr wieder in St. Gallen zu ihrer gutbesuchten Bezirkskonferenz zusammen. Präsident K. Zigerlig (Wittenbach) durfte neben den 300 Mitgliedern mit besonderer Freude eine ganze Anzahl Gäste als Vertreter von Behörden aus Stadt und Land begrüßen.

Die Konferenzgeschäfte waren in kürzester Zeit erledigt. Die vorgelegte Jahresrechnung und die damit verbundenen Anträge der Revisionskommission wurden diskussionslos genehmigt. Die Wahlen verliefen im Sinne der Bestätigung mit K. Zigerlig als Präsident, F. Naef als Aktuar, M. Goehring als Kassier und W. Schmid als Gesangsleiter. Für den nach 34-jähriger Tätigkeit ausscheidenden A. Eberle wählte die Konferenz H. Ryf zum Bibliothekar.

An die Erledigung der Jahresgeschäfte schloss sich ein Referat von Prof. Dr. Aulich über «Die Befruchtungsvorgänge im Pflanzenreich», das — von instruktiven Lichtbildern unterstützt — eine treffliche Einführung in das «Generationenproblem» der Pflanzen bot.

H. F.

Unter dem Patronat des Städtischen Lehrervereins war im Monat Februar im Kunstmuseum eine Ausstellung zu sehen, die in vorzüglicher Weise eine grössere Öffentlichkeit für die Schularbeit zu interessieren vermochte. «Der Mensch in der Kinderzeichnung» war das Thema und vereinigte Zeichnungen aus der Sammlung des Pestalozzianums, die seinerzeit von den schweizerischen Zeichnungslehrern für ihre Ausstellung in Chur zusammengestellt worden sind. Dem Publikum standen interessante Vergleichsmöglichkeiten von Arbeiten aus Schulen vieler Länder zur Verfügung, wobei auch die Leistungen von Schulklassen aus Stadt und Kanton, mit denen die Ausstellung ergänzt worden ist, grosse Beachtung fanden. Im ganzen ein erfreulicher und gut gelungener Versuch, den Kontakt mit dem Elternhaus sozusagen «hinten herum» herzustellen und damit dem gegenseitigen Verständnis einen Weg zu bahnen. H. F.

Kantonale Schulnachrichten

Zürich.

Im Gesamtkapitel vom 10. März 1951 hörte die Lehrerschaft des Bezirks Zürich einen Vortrag von Prof. Dr. Gustav Egli, Winterthur, mit dem Titel: «Idee der Schweiz, bedrohtes Erbe.» Der Referent deutete vor dem mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörenden Publikum die Gründung der Eidgenossenschaft und den Anschluss Zürichs aus der Geistesgeschichte der damaligen Zeit und rief mit hymnisch beschwingter Ausdruckskraft im Zuhörer die Gefühle der Dankbarkeit und Verpflichtung gegenüber der einmaligen Schöpfung unseres Staatswesens wach. V.

Musikerziehung durch die Schule

Zu der von der Erziehungsdirektion und der Synodalkommission des Kantons Zürich zur Förderung des Schulgesanges organisierten Tagung vom 27. Januar 1951 waren Abordnungen der Gemeindeschulpflegen und Vertretungen der Lehrerschaft in den Singsaal des Schulhauses Milchbuck eingeladen worden. Erfreulich wurde dieser Einladung aus allen Kantonsteilen Folge gegeben.

Der Präsident der Synodalkommission, Jakob Haegi, richtete Begrüssungsworte an Behörde und Pflagemitglieder und dankte Rudolf Schoch, dem initiativen Förderer des Schulgesanges, für sein anschliessendes Referat. Die Erziehungsdirektion hatte ihren Sekretär, Herrn Dr. Weber, abgeordnet, der in freundlichen Worten ein grosses Verständnis für die Musikerziehung durch die Schule bekundete.

Aus dem Vollen schöpfend, verstanden es Rud. Schoch und seine Drittklässler meisterhaft, den Anwesenden einige Arbeitsmöglichkeiten im Gesang- und Blockflötenunterricht der Elementarschulstufe zu vermitteln. Seine pädagogischen Ratschläge lauten summarisch: In der 1. Klasse viele Lieder nach Gehör singen, Gehörübungen an kleinen Melodien, erste Noten singen mit bim-bam, Handzeichen, Singen bekannter Lieder mit Sing-silben, Übungen mit der Wandernote, vom Blatt singen, transponieren, erfassen der Rhythmen mit den Taktsilben, Melodien auf der Flöte spielen, Gehörtes singen und spielend wiedergeben, vielseitig Auge und Ohr üben. Die andeutungsweise skizzierte Lehrmethode hat durch die «Arbeitsblätter» für den Gesang- und Musikunterricht, herausgegeben von Sam. Fisch und Rud. Schoch (Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt), vor allem in der Stadt Zürich, aber auch in vielen Schulen der Landschaft und anderer Kantone Eingang gefunden. Es war eine helle Freude, diese Klasse mit ihrem Lehrer an der Arbeit zu sehen. Der Weg zum sichtbaren Erfolg führt über die liebevolle Kleinarbeit. Wer mit zähem Fleisse darin nicht müde wird, erreicht ein hohes Ziel!

Das anschliessende Referat über «Ziel und Organisation des fakultativen Blockflötenunterrichtes und seine Beziehung zum Schulgesang» wies den Schulpflegen zur Durchführung solcher Kurse den gangbaren Weg. Galt zur Zeit eines Haydn oder Mozart die Musikausbildung noch als eine aristokratische Kunst, so hat sich diese Basis in der Neuzeit erfreulich stark verbreitert. Seit 1947 werden die Blockflötenkurse subventioniert wie die Knabenhandarbeitskurse. Waren es vor dem 2. Weltkriege 8 bis 20 Prozent aller Schüler, die ein Instrument spielten, so sind es heute 53 Prozent, die sich auf alle Schichten des Volkes verteilen. 50 % aller Spieler gehen später zu einem anderen Instrument über. Die Bewährung im Kleinen erleichtert das Anschaffen eines grösseren Instrumentes. Versuche mit der Blockflöte können schon in der 2. Klasse unternommen werden, der eigentliche Unterricht soll in der 3. Klasse beginnen. Lehrproben werden Zeugnis ablegen vom bildenden Wert der Blockflöte und in den Gemeinden das Verständnis für die Durchführung solcher Kurse wecken. Um eine reine Stimmung zu erhalten, sollen in Gruppen von 6—12 Schülern Instrumente gleicher Marke verwendet werden.

Die Tagung wurde durch Darbietungen auf verschiedenen Instrumenten (Blockflöte, Geige, Flöte, Cello, Klavier, Blockflötenquartett unter Leitung von Frau Klara Stern) bereichert.

Mögen recht viele Gemeinden im Sinne der Ausführungen des Referenten, Rudolf Schoch, zu Werke gehen! M.

Zur lateinischen Grammatik an Gymnasien

Die grammatische Arbeit am Lateinischen an der Mittelschule entwickelt die Beobachtungsgabe und die Kraft geistiger Ordnung, übt das Gedächtnis und die Aufmerksamkeit auf dem Gebiete des Abstrakten, fordert immer wieder den Gang vom Besonderen zum Allgemeinen und vom Allgemeinen zurück zum Besonderen und dient endlich auch der Förderung bewussten und sicheren Sprachkönnens.

All das lässt sich am besten bewerkstelligen, wenn die grammatischen Erscheinungen gleicher oder ähnlicher Art in gehäuftem Auftreten gesondert vor den Schüler kommen und immer wieder — auch an den gleichen Beispielen — durchgearbeitet und geübt werden können. Es ist auch wünschenswert, dass einzelne Schüler Lücken an Hand vorliegenden Materials auszufüllen imstande sind.

Weil die Erfassung eines lateinischen Satzes auch in grammatischer Hinsicht etwas sehr anderes ist als die Wiedergabe eines deutschen Satzes im Lateinischen, so muss die Möglichkeit bestehen, an lateinischen Sätzen Grammatisches zu erlernen und zu üben.

Zudem stellt die Übersetzung jeder lateinischen Spracherscheinung ihre eigenen Aufgaben, und sie macht in manchen Fällen so viele Schwierigkeiten, dass wiederum lateinische Übungssätze verlangt werden.

Endlich beschränkt sich der Unterricht in den mittleren und obern Klassen in zunehmendem Masse auf die Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Also werden auch von dieser Seite her lateinisch-deutsche Übungsstücke gewünscht.

(Wer auf deutsche Sätze zur Übertragung ins Lateinische nicht verzichten will, erfindet solche, allenfalls im Anschluss an die lateinischen, mit Leichtigkeit; sprachrichtige lateinische zu erfinden, dürfte heute ziemlich schwierig sein.)

Da aber die sich stellenden Aufgaben nur dann befriedigend gelöst werden können, wenn die lateinischen Sätze echtes Latein enthalten, so ergibt sich die Forderung nach einer Sammlung originaler Beispiele. Allerdings muss derjenige, der Beispiele einer solchen Sammlung zu Übungsstücken zusammenstellt, den Zweck seiner Arbeit fest im Auge behalten; es handelt sich nämlich um die Einführung von Schülern in die sprachlichen Erscheinungen des Lateinischen. Somit muss er sich die Freiheit nehmen, da und dort zu ändern, sei es dass er kürzt oder stilistische Eigenheiten verdeckt oder unbekannte Wörter durch bekanntere ersetzt oder ähnliches tut.

Wichtig und doch in den Folgerungen bisher kaum beachtet ist auch das: ein guter Sprachunterricht muss doch wohl auch immer Sachunterricht sein, wenn er sich die Natur zur Führerin erwählt hat. So soll denn ein Übungsstück über ein grammatisches Thema wenn immer möglich Sätze enthalten, die nicht zehn und mehr Gebieten wahllos entnommen und ebenso ungeordnet untereinander gemischt werden; vielmehr sollten sie sich zu einem fortlaufenden Texte gestalten oder mindestens so gewählt sein, dass sie Aussagen über einen Gegenstand enthalten, zum Beispiel aus dem Gebiete des Krieges, des Staates, des Rechtes, des Seelisch-Geistigen und so fort. Dass es Sätze seien, an denen das Gramma-

tische aufgezeigt wird, und nicht abgebrochene Satzstücke, scheint in den allermeisten Fällen eine unumgängliche Forderung zu sein.

Noch ein Gesichtspunkt für die Ausarbeitung von Übungsstücken für den heutigen Gebrauch ergibt sich aus folgendem. Weil bis zu einer gewissen Zeit der grammatische Unterricht besonders darauf ausging, deutsche Sätze in lateinische umzusetzen, mit dem Ziele, dass der Schüler einmal eigene (wissenschaftliche) Gedanken lateinisch darstellen könne, ordneten die Grammatiken und Übungsbücher den Sprachstoff unter dem Gesichtspunkte von logischen Kategorien; allerdings machte man unter dem Titel «Folgesätze, Temporalsätze, Konzessivsätze» die Arten darstellte, wie der Lateiner solche logische Verhältnisse in Nebensätzen ausdrückt. Bei manchen Erscheinungen aber verliess man das logische Gebiet und stellte die äussere Erscheinungsform zur Diskussion; so geschah es etwa beim Partizip, beim Infinitiv, bei Quin- und Relativsätzen; hier war die Form das Gegebene, das Logische, das Gesuchte oder Aufgezeichnete. (Ganz und rein liesse sich die in der Sprache selbst liegende Aufgabe nur lösen, wenn man zwei sauber getrennte Teile errichten würde, so dass man im einen vom Sinn zu den Formen, im andern von den Formen zum Sinn schreiten könnte.)

Für den heutigen Schüler hat in zunehmendem Masse unmittlere Wichtigkeit nur der Fortgang von der gegebenen Form zu einem durch Sprachgebrauch verbürgten Sinn. Er bekommt ja in der Lektüre eine Menge Sätze zu Gesicht, die zum Beispiel ein *ut* enthalten, bald als Haupt-, bald als Nebensätze erscheinen, den Konjunktiv aufweisen oder den Indikativ, mit oder ohne Fragezeichen auftreten. Wie findet er sich zurecht? Dann, wenn er an Hand von einheitlichen Zusammenstellungen die wichtigsten Möglichkeiten, die in den *ut*-Sätzen enthalten sind, kennengelernt und sich eingepägt hat. Im Aufbau solcher Art liegen nicht weniger, wenn nicht gar mehr Gelegenheiten zur Weckung und Übung logischer Kräfte und zur Anspannung der Aufmerksamkeit, als in den bisherigen Zusammenstellungen. Nur ist der Weg ein anderer, und die Arbeit hat unmittelbaren Zusammenhang mit dem, was das Hauptanliegen des Schülers ist; dieses aber ist doch die Erfassung und Übersetzung lateinischer Schriftsteller*).

rk.

Farben-Dokumentarfilm über den Bau des Riesenteleskops der Mount-Palomar-Sternwarte (USA)

Der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft ist es gelungen, durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Bern diesen instruktiven Farben-Dokumentarfilm leihweise zu erhalten. Das Vorführungsrecht ist dem Schweizerischen Schul- und Volkskino übertragen worden.

Für Schüler im sekundarschulpflichtigen Alter stellt die Vorführung dieses Filmes ein grosses Erlebnis dar. Da wird berichtet vom Schliff des riesigen, 20 Tonnen wiegenden Pyrex-Glasblockes, der 5 Meter Durchmesser und fast 60 cm Dicke besitzt, vom Transport der kostbaren geschliffenen Glasscheibe von Pasadena nach dem Gipfel des Mount Palomar, vom Bau des Fernrohrs, das eigentlich kein Rohr, sondern eine aus mächtigen T-Eisen bestehende Gitterkonstruktion ist, vom Bau der riesigen Kuppel, deren höchster Punkt 45 Meter über dem Erdboden ist und deren beweglicher Teil — rund 1000 Tonnen schwer — auf 32 Vierrad-Drehgestellen — ähnlich den Drehgestellen bei einem vierachsigen Eisenbahnwagen — rings herum läuft, von der Lagerung des oberen hufeisenförmigen Lagers auf einem Ölfilm, der ermöglicht, dass ein Zwölfteil-PS-Motor ausreicht, um die gegen 500 Tonnen schwere Masse aus Stahl und Eisen, nämlich das ganze Fernrohr lautlos der täglichen Bewegung des Himmels nachzuführen. Wir dürfen gewiss fragen: wo ist der Schüler, der nicht gefesselt würde durch solche technische Wunderwerke. In der Tat, um ein solches handelt es sich hier, wo das Riesenhafte, Gigantische mit der höchsten Präzision eine einzigartige Verbindung eingegangen ist. Der Film gibt auch einige Einblicke in das Forschungsprogramm, in dessen Dienst das neue Instrument gestellt ist: die Erforschung des Weltraumes in bezug auf seine Ausdehnung, die Verteilung der Massen und die physikalischen Zustände derselben. Es mag noch erwähnt werden, dass die beiden grössten Sternwarten der Welt: die Mount-Wilson-Sternwarte, welche über das bisher grösste Spiegelteleskop, den «Hookerspiegel»,

*) Ein Werk, das die dargestellten Grundsätze für die mittleren und oberen Klassen durchzuführen sucht, soll im Verlag A. Francke A.-G., Bern, unter dem Titel *Sermo Romanus* herausgegeben werden. Eine erste Lieferung ist eben erschienen. Verfasser ist Gymnasiallehrer Dr. Rob. Keist, Zürich. (Preis des Hefes: Fr. 2.20.)

mit 250 cm Durchmesser verfügt, und die Sternwarte auf Mount Palomar, zu deren Instrumentarium selbstverständlich ausser dem «Hale-Teleskop» — so genannt nach dem geistigen Vater des gigantischen Fernrohrprojektes George Ellery Hale — noch andere Rieseninstrumente, wie die 48zöllige «Schmidt-Kamera» (Öffnung 180 cm), gehören, unter gemeinsamer Leitung stehen, was eine rationelle Ausnützung der personellen und instrumentellen Hilfsmittel garantiert. Der Film wird durch ein Referat eines von der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft gestellten Referenten begleitet. Dass dieses Referat dem Auffassungsvermögen der Schüler angepasst ist, versteht sich von selbst.

Lehrer und Schulbehörden des ganzen Landes seien eindringlich auf den erwähnten, äusserst lehrreichen Film aufmerksam gemacht. Der Schulrat der Stadt Schaffhausen hat das entscheidende Experiment gewagt und den Film — am 15. und 16. Januar 1951 — in drei Sondervorstellungen sämtlichen Schülern und Schülerinnen der Real- und der oberen Primarklassen, insgesamt etwa 1200 Schülern vorführen lassen, mit grossem Erfolg. Das Sekretariat der städtischen Schulen von Schaffhausen ermächtigt uns zu der Erklärung, dass es zur Auskunftserteilung über die Veranstaltungen gerne bereit ist. Wegen der Vereinbarung von Terminen und Auskunft über Vorführungsbedingungen wende man sich an das Sekretariat des Schweizerischen Schul- und Volkskinos, Erlachstrasse 21, Bern.

Dr. E. Leutenegger, Frauenfeld
Präsident der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft

Die Sammlung für die griechischen Schulen

Die Sammlung ist nun abgeschlossen. Im Augenblick, da dieser Bericht geschrieben wird, rollt der Eisenbahnwagen mit dem gespendeten Gut nach Genua, um am 4. März per Schiff nach Saloniki weiterzugehen. In Griechenland erwarten unsere Fürsorgerinnen die Ladung, um sie nach einem bereits ausgearbeiteten Plan in den ungefähr 40 Bergdörfern unseres Aktionsgebietes in Westmazedonien zu verteilen.

Selten hat uns eine Sammlung derartig gefreut. Über 200 grosse und kleinere Kisten und Pakete kamen, gefüllt mit wertvollstem Material. Nach sorgfältiger Auslese wurden die Gaben in 108 Kisten und Verschlägen untergebracht. Das Gewicht der Ladung, die zu detaillieren zu weit führen würde, beträgt an die 7000 kg. Es sei vermerkt, dass allein an Griffeln, Kreide, Blei- und Farbstiften über 37 000 Stück eingegangen sind, dass 6450 Hefte gespendet wurden usw. An Spielsachen erhielten wir zirka 1300 Stück, an Schreibfedern über 80 000.

Aber nicht nur den griechischen Kindern wird die Gefebfreudigkeit des Schweizervolkes zugute kommen. Es wurden uns von verschiedenen Schulbehörden auch Bänke, Pulte und Hocker angeboten, die wir nach Griechenland nicht schicken konnten, weil Möbel «Sperrgut» sind, und wir dafür zuviel Fracht hätten zahlen müssen. Auf den Schiffen wird nämlich die Fracht nicht nach Gewicht, sondern nach Rauminhalt taxiert. Wir hatten daher gar nicht um Schulmöbel gebeten; soweit welche kamen, geschah dies aus freien Stücken der Spender. So konnten wir im Einvernehmen mit den Spendern 30 Schulbänke in das Jugendheim im Kloster Cismar in Holstein, 42 Schulbänke, 20 Hocker und mehrere Lehrerpulte in zwei Flüchtlingschulen in oberösterreichischen Lagern schicken. Es sind von dort bereits überschwengliche Dankbriefe für diese grosse Hilfe eingetroffen. Von den 32 gebrauchsfähigen Nähmaschinen konnten einige auch nach Deutschland und Österreich geschickt werden, um dort Nähstuben für Flüchtlinge einzurichten. — Als unsere Sammlung schon ganz abgeschlossen und die Begleitpapiere für die Griechen-sendung schon ausgefertigt waren, kamen noch zwei ganz grosse Kisten an. Der Griechen-spende konnten wir nichts mehr hinzufügen; aber wir konnten damit einem Kinderdorf in Israel Freude bereiten und auch ein wenig den asthmakranken Schweizer Kindern in unserem Kinderheim in Malix. Und nicht zuletzt konnten wir eine Reihe von Kinderbüchern mit viel deutschem Text nach Malix und an Kinder in Österreich schicken. So hat die Griechenlandsammlung an vielen Orten Hilfe und Freude bringen können.

Wir danken allen Spendern aufs herzlichste: den Schulbehörden, Lehrern und Lehrerinnen und den Schulkindern, unter denen sich die Basler ganz besonders hervor getan haben. Sie alle leisten mit ihren Gaben eine sehr grosse und wichtige Aufbauhilfe.

Das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk
als Sammelstelle für die Schulpfende Griechenland

Maria Boschetti-Alberti †

Am 20. Januar 1951 ist in Agno im Tessin *Maria Boschetti-Alberti* gestorben. In der deutschen Schweiz hat man sie kaum gekannt; um so lebhafter war das Interesse im Ausland; sogar aus Indien und China hat Frau Boschetti in ihrer Schule Besuch bekommen. Ihre grosse Bescheidenheit und vor allem das gänzliche Fehlen der Begehrlichkeit nach Ehre und Ruhm sind wohl schuld, dass sie im eigenen Vaterland beinahe unbekannt blieb. Die französische Schweiz ist von Adolph Ferrière auf sie aufmerksam gemacht worden.

Vor ungefähr 20 Jahren war es, als ich ein paar Seiten ihres Büchleins «*Il diario di Muzzano*»*) in einer Nummer der Zeitschrift «*Pro Juventute*» las und sofort äusserst begierig war, diese Frau kennenzulernen.

In Muzzano, wo ich sie aufsuchte, war sie nicht mehr, sondern sie lehrte an der Sekundarschule in Agno. Immer wieder zog mich ihre Schule an, so dass ich während mehrerer Ferien dort zu Gast war. Ich sah, dass die Methode Montessori auch auf dieser Stufe angewandt werden kann.

Unzufrieden mit unserm Schulbetrieb, hat Frau Boschetti als junge Lehrerin in Italien nach bessern Methoden geforscht und bei Anna Fedeli in Mailand eine Schule gefunden, die nach dem Prinzip Montessori geleitet wurde. Frau Boschetti erkannte damals sofort, dass sie fortan nur noch in diesem Geiste ihre Schule gestalten könne, dass die grosse Ruhe und Selbstdisziplin auch ihren Schülern nottäten. Sie liess es nicht nur bei der Einsicht bewenden. Heimgekehrt, verfertigte sie etliches nötige Material und stellte ihren Unterricht um. Im Buche «*Il diario di Muzzano*» schildert sie wahrheitsgetreu, wie sich der Anfang gestaltete, nämlich so, dass jeder andere Lehrer erschrocken wieder nach alter Weise unterrichtet hätte. Das erste Examen verlief katastrophal, und es wurde ihr befohlen, zu tun, wie alle andern. Sie probierte es, aber sie spürte, dass es ihr völlig unmöglich wäre, wieder zur alten Methode zurückzukehren, und sie erhielt tatsächlich auch wieder die Bewilligung, die Methode anzuwenden, die sie richtig fand. Die Kinder hatten sich der alten Weise ohne weiteres gefügt, aber Frau Boschetti, die vorher die intensive Arbeit der Kinder, ihre Konzentration erfahren hatte, liess sich nicht täuschen, und wirklich, als sie nach kurzem Versuch wieder zu ihrer «*scuola serena*» zurückkehrte, atmeten alle erleichtert auf und gaben ihre Begeisterung in freien schriftlichen und mündlichen Ausserungen kund.

Aber die Kritik liess natürlich nicht auf sich warten, und immer wieder hiess es, das sei nur bei den untern Klassen möglich. Frau Boschetti versicherte, diese Methode der freigewählten Arbeit, ohne Klassenunterricht, zeitige auch bei den obern Klassen gute Resultate. So gab man ihr die Sekundarschule in Agno, wo sie die Kinder, die so viele Jahre an unfreier Betätigung gewöhnt waren, zu intensiver, freier Arbeit führte.

Bezeichnend ist es, dass auch die allerschlimmsten Schüler aus schlechtem Milieu und charakterlich sehr schwierig sich in ihrer Schule gesittet benahmen, dass kein schwaches Kind zurückgewiesen wurde, da sie ja in selbstgewählten Gruppen arbeiteten und eben entsprechend ihrer Fähigkeiten vorangingen. Ihre Schüler

benützten die obligatorischen Schulbücher. Der Lehrstoff, der darin enthalten war, musste von jedem erarbeitet werden; wie und wann, das stand ihm frei. Die Schule besass Nachschlagewerke. Was die intelligenten Schüler erschafften, war erstaunlich.

Auf dem Stundenplan stand nur ein Fach für jeden Tag. Als ich das erste Mal im Zimmer stand, war Grammatik angeschlagen. Das hiess nun etwa nicht, dass unbedingt Grammatikaufgaben gelöst werden müssten; an diesem Tage hatte vielmehr jede Gruppe Rechenschaft über ihre Arbeiten in Grammatik abzugeben. Von der Lehrerin verlangte diese Methode ein äusserst gewissenhaft geführtes Tagebuch über jeden Schüler in jedem Fach. Bemerkte die Lehrerin bei einem Schüler einige Unklarheiten im Vorgetragenen, so stellte sie es ihm anheim, das Problem allein oder mit Hilfe eines Kameraden seiner Gruppe nochmals durcharbeiten, oder sich einer andern Gruppe, die dieses Stoffgebiet noch nicht in Angriff genommen hatte, anzuschliessen.

Was mich bei Frau Boschetti am meisten freute, war die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der sie durchführte, was sie für gut hielt, trotz aller Anfechtungen. Sie redete nicht, sie kämpfte handelnd und gestaltete eine Methode, die sonst in unserm Lande nur in Privatinstitutionen möglich wäre, an einer Volksschule.

Wenn ich begeistert von ihrer Schule erzählte, wurde mir die kleine Schülerzahl entgegengehalten, die dreissig nie überstieg, vielleicht nie erreichte. Ich bin aber überzeugt, dass Frau Boschetti auch mit vielen Kindern das gleiche Resultat erzielt hätte, denn was es braucht, um mit dieser Methode anzufangen, ist lediglich Mut, grosses Vertrauen in die Natur des Kindes und Unentwegtheit gegenüber Hohn und Spott am Anfang, wo man sich inmitten von Fehlschlägen weitertastet.

Diese Standhaftigkeit gegenüber dem Urteil anderer, die Frau Boschetti weitgehend besass, war es, die sie zu einer der grössten Volksschullehrerinnen unserer Zeit gemacht hat. Sie war nicht nur eine grosse Lehrerin, sie war auch ein grosser Mensch.

Rose Keller

Heinrich Hafner †

(1877—1951)

Am 26. Januar, vor Beendigung seines 74. Lebensjahres, starb in Winterthur nach kurzer aber schwerer Krankheit *Heinrich Hafner*, eine markante Lehrerpersönlichkeit, die auch im öffentlichen Leben der Stadt grosses Ansehen genoss und für unsern Stand als Vertrauensmann bis in sein hohes Alter Hervorragendes geleistet hat. Der Verstorbene, der seine Eltern in frühester Jugend verloren hatte, wurde nach dem Tode seiner Pflegemutter im hiesigen Waisenhaus unter Dr. Hch. Morfs Leitung erzogen. Der Pestalozziforscher Morf hatte die erzieherischen Eigenschaften des Waisenknaben erkannt und ihn von 1893—1897 ans Seminar Küsnacht geschickt. Nach gut bestandenem Examen bildete sich der junge Lehrer am Technikum in Winterthur in einem 1½-jährigen Kurse für angehende Gewerbelehrer weiter aus. Die gewonnenen manuellen Fertigkeiten brachten zeitlebens in seine Schulzimmer eine abwechslungsreiche, harmonische Ergänzung zum theoretischen Unterricht.

*) Verlag: Società editrice «La Scuola», Brescia (1939).

Nachdem Heinrich Hafner kurze Zeit als Verweser an der Primarschule Hedingen gewirkt hatte, wurde er 1899 an die Primarschule Küsnacht gewählt, 1903 folgte er einem ehrenvollen Rufe in seine Heimatstadt Winterthur. In Winterthur verehelichte er sich mit Anna Schmid, der Tochter eines Kollegen, die ihm ein schönes Familienleben mit zwei Töchtern schenkte, welche sich ebenfalls zu Jugenderzieherinnen ausbildeten und heute mit zwei Kollegen verheiratet sind.

Der vielseitig begabte Lehrer wirkte bis zu seinem Rücktritt im Frühling 1943 an einer Realabteilung im Schulhaus Altstadt. Wer je Gelegenheit hatte, ihn an der Arbeit zu sehen, musste sein angeborenes Erziehtalent, seine überlegene Ruhe, sein gut fundiertes Wissen und darum auch seine allgemein anerkannten Unterrichtserfolge bewundern. Die treue Anhänglichkeit und die Verehrung seiner Ehemaligen, um deren Schicksal er sich lebhaft interessierte, sind hiefür der beste Beweis. Am Herzen lagen ihm besonders die Versuchsbeete im Schulgarten, die er sich für seine unterrichtlichen Zwecke angelegt hatte.

Der nimmermüde Kollege, der mit seiner Gesundheit zu haushalten verstand, stellte seine Kräfte auch in den Dienst der Lehrervereinigungen, so amtierte er im Vorstand des Lehrerturnvereins, präsierte mit bestem Erfolg den städtischen Lehrerverein und das Schulkapitel und war viele Jahre Delegierter des Kantonalen Lehrervereins. Es schmerzte ihn tief, mitanzusehen, wie in den vergangenen Jahren mit jedem neuen Gesetz, mit jeder neuen Verordnung, die besonderen Rechte der zürcherischen Lehrerschaft eingeengt wurden oder verloren gingen. Als gar die kantonale Witwen- und Waisenstiftung der Volksschullehrerschaft in der formellen Beamtenversicherung unterging, kränkte es ihn als ehemaliges Kommissionsmitglied der Stiftung sehr; denn in dieser Eigenschaft war es ihm möglich gewesen, auf diskrete Weise mitzuwirken, den plötzlich in Not geratenen Witwen und Waisen zu helfen.

Der konziliante, aber schlagfertige Politiker Hafner gehörte von 1919—1938 als Vertreter der Demokraten dem städtischen Parlamente an, das ihm im Jahre 1928/29 die Ehre des Präsidiums übertrug. Seine vielseitige Tätigkeit führte ihn auch in die Künstlergruppe Winterthur, wo er aktiv mitarbeitete; meisterhaft wusste er Stift und Pinsel zu handhaben, Zeugen davon sind seine zahlreichen Gemälde und Skizzen, die in Mussestunden entstanden sind und sein trautes Heim auf dem Wolfensberg schmücken. Der «Stadt-sängerverein», dessen aktiver Sänger er beinahe 50 Jahre war, rahmte die würdevolle Trauerfeier mit zwei stimmungsvollen Grabgesängen ein. H. B.

Albert Gubelmann †

1887—1951

Am 16. Februar, einem herrlichen Vorfrühlingstag, hat die stadtzürcherische Lehrerschaft von ihrem lieben Kollegen Albert Gubelmann im Krematorium Abschied genommen. In Richterswil geboren, besuchte er in Baden zum Teil die Primar- und in Zürich-Aussersihl die Sekundarschule. Während einer harten Jugendzeit litt er unter der langen Krankheit und dem frühen Tode der über alles geliebten Mutter. Die Grossmutter in Dürnten, bei der er oft längere Zeit weilte und an der er mit kindlicher Zuneigung hing,

bot ihm die familiäre Geborgenheit, deren er so sehr bedurfte.

Noch lebhaft erinnere ich mich des kleinen, bleichen Sekundarschülers, der im Februar 1902 mit einer grossen Zeichnungsmappe über das Brücklein beim Seminar Küsnacht schritt, um an der Aufnahmeprüfung teilzunehmen.

Nach Absolvierung des Seminars wurde Freund Gubelmann sofort als Verweser an die Sekundarschule Wiesendangen abgeordnet. Er verheiratete sich dort mit einer Witwe, die drei noch schulpflichtige Kinder in die Ehe brachte. Die Aufgabe, diesen Kindern den Vater zu ersetzen und sie miterziehen zu helfen, übernahm Albert Gubelmann mit Freude und Eifer. Schon 1907 wurde er nach Zürich gewählt, wo er nach kurzer Zeit die Führung einer Spezialklasse übernahm. Voll und ganz in seinem Element fühlte er sich aber erst, als er 1919 an die Spezial-Arbeitsklasse im Schulhaus Sihlfeld übertreten konnte. Seine vielseitigen handwerklichen Kenntnisse und Fähigkeiten konnte er im Handarbeits- und Gartenunterricht an dieser Stufe ganz besonders ausgiebig betätigen. Diesen schwächsten unter den schwachen Schülern zu helfen, war ihm innerstes Bedürfnis und erfüllte ihn mit grösster Genugtuung. So aufreibend diese Erzieherarbeit auch war, Albert Gubelmann harrete aus, bis ihn seine schwere Krankheit zwang, sich ganz vom Schuldienste zurückzuziehen. Sein gütiges Wesen und sein allzeit bereiter Helferwille sichern ihm bei seinen ehemaligen Schülern ein gutes Andenken.

Schon in früher Jugend zeigte Albert Gubelmann eine vielseitige musikalische Begabung. Mit seiner reinen Tenorstimme war er als sicherer Sänger, aber auch als gewandter Begleiter am Klavier und als Dirigent überaus geschätzt. Im Laufe der Jahre hatte er sich ein ganz besonders gepflegtes Lautenspiel angeeignet. Als «Sänger zur Laute», sei es mit fröhlichen Solo- und Soldatenliedern, oder in künstlerisch fein abgestimmten Duetten, war Albert Gubelmann nicht nur in Zürich, sondern weit darüber hinaus sehr beliebt. Jahrzehntelang gab es wohl keinen festlichen Anlass in Kollegenkreisen, den er nicht mit seinen Liedern verschönt und an denen er sich nicht die herzliche Dankbarkeit seiner vielen begeisterten Zuhörer ersungen hätte.

Mit zunehmendem Alter wurde es stiller um unsern lieben Freund. Im Sommer 1947 starb, nach 40-jähriger, glücklicher Ehe, seine Gattin. Von da an verschlimmerte sich sein Leiden und machte schliesslich seine Überführung ins Krankenhaus nötig. Unaufhaltsam schwanden seine Kräfte dahin, bis er endlich am 13. Februar still und schmerzlos entschlief. Wir werden unserem lieben, hilfsbereiten Freund und Kollegen ein treues Gedenken bewahren. A. W.

Aus der Pädagogischen Presse

Verschuldete Lehrer in Deutschland

Im Kreis Nienburg (Niedersachsen) wurde eine Erhebung über die Verschuldung der dort amtierenden Lehrer durchgeführt. Sie ergab, dass 83 % aller Lehrer verschuldet sind. 4 % davon mit einem Monatsgehalt, 31 % mit zwei Monatsgehältern, 14 % mit drei Monatsgehältern, der Rest bis zu zwanzig Monatsgehältern. Ein «junger» Lehrer im Alter von 29 Jahren notierte dazu: «Gehalt 164 DM. Zurzeit teilt sich mein Gehalt wie folgt: 40 DM Mittagessen in der Wirtshaft, 10 DM Licht und Miete, 9 DM Beiträge, 75 DM Rate als Abzahlung. Rest 30 DM, davon ist das tägliche Leben zu bestreiten, Anschaffung von Kohlen, Wäsche und Kleidungsstücken, Büchern usw.»

(Aus der «Süddeutschen Schulzeitung»)

Elternzeitschriften städtischer Schulleitungen

Den bisherigen reiht sich seit dem März 1950 eine neue an: das «Burgdorfer Schulblatt», Vierteljahrsschrift zur Bekanntgabe amtlicher Mitteilungen der Schulbehörden und Besprechung wichtiger Schul- und Erziehungsfragen.

Die neue Zeitschrift wird herausgegeben von Schulfreunden und der Lehrerschaft unter dem Patronat der Primarschulkommission. Deren Präsident, Herr Franz Patzen, ein früherer Kollege und derzeitiger Stadtpräsident, besorgt die Redaktion. Die bisherigen Nummern umfassen, die Inserate inbegriffen, zwei Bogen. Wie in Luzern und Grenchen, wo ähnliche Organe bestehen, werden die Kosten zur Hauptsache durch die Inserenten getragen.

Aus dem Inhalt einige Titel: Die Familie als Klima des Kindes; Gedanken zum ersten Schuljahr; Wir sind jung, die Welt steht offen; Schule und Sport; Aus der Sprechstunde des Erziehungsberaters usw.

Folgende weitere Elternzeitschriften gleichen Charakters werden herausgegeben:

«Schule und Elternhaus» — im 20. Jahrgang, als Mitteilungen des Schulamtes Zürich an die Eltern der Volksschüler;

«Der Schulbote» — im 11. Jahrgang, die Zeitschrift der Schuldirektion der Stadt Luzern, redigiert von einer Kommission (Präs.: Dr. Simmen);

«Grenchner Schul-Nachrichten» — im 9. Jahrgang, herausgegeben von den Schulbehörden und dem Rektorat;

eine «Basler Eltern-Zeitung» (Blätter für Erziehungsfragen) wird im 7. Jahrgang von der Knabenrealschule Basel, also in engerem Rahmen, herausgegeben. Redaktor ist Rektor Louis Meier. — Alle diese Zeitschriften sind unentgeltlich für die Eltern, werden aber weiteren Interessenten im Abonnement abgegeben (2–3 Fr. pro Jahr).

Diese Elternzeitschriften sind ein Verbindungsmittel zum Elternhaus, das sich bewährt hat. Die Ausgestaltung mit guten Texten ist eine schöne und dankbare, aber durchaus keine leichte Aufgabe, die viel Einfühlungsvermögen, Erfahrung und Takt braucht, da die Einstellung der Eltern und Lehrer sich nicht immer decken. **

Kurse

Die Handarbeiten und Zeichnungen der Kandidatinnen der Kantonalen Arbeitslehrerinnenschule Zürich sind in der Schweizerischen Frauenfachschule, Kreuzstrasse 68, Zürich, zur freien Besichtigung ausgestellt:

Samstag, den 31. März, von 10–12 Uhr und 14–17 Uhr

Sonntag, den 1. April, von 10–12 Uhr und 14–17 Uhr

Montag, den 2. April, von 9–12 Uhr und 14–17 Uhr

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Schweiz. Lehrerkrankenkasse

Sitzung der Krankenkassenkommission
vom 10. März 1951 in Zürich

Anwesend: H. Hardmeier (Präsident), Emil Egli (Vizepräsident), Max Bühler (Aktuar), Frl. H. Speich, Heinrich Knup, Emil Meister, Walter Nussbaumer, Martin Schmid.

Entschuldigt abwesend: Hans Egg (Zentralpräsident des SLV), Willi Erb, Emil Fawer, Dr. O. Leuch, Dr. H. Spillmann.

Der Vorsitzende entbietet den neu in die Kommission eingetretenen Mitgliedern Frl. Speich und H. Knup einen besonderen Willkommgruss.

Die Kommission bestimmt E. Meister als ihren Vertreter in die Rechnungsprüfungskommission.

Der Entwurf der Jahresrechnung 1950 wird durchberaten zur Weiterleitung an die Delegiertenversammlung.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 14. Postcheckkonto VIII 889

Aus dem Bericht des Vorsitzenden über den Stand der Kasse ergibt sich, dass die Ausgabe von Krankenscheinen in den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres einen ausserordentlichen Umfang angenommen hat.

Die Entwicklung der Krankenpflegeversicherung macht die Wiedererhöhung des Selbstbehaltes der Frauen auf 20 % ab 1. Januar 1951 notwendig.

Auf Grund von versicherungstechnischen Berechnungen ergibt sich, dass die Prämien für die im Kanton Zürich wohnenden Frauen unzureichend sind.

Die vom Vorstand zuhanden der Delegiertenversammlung vorbereiteten Anträge über Festsetzung des Selbstbehaltes und der Mitgliederbeiträge werden gutgeheissen.

Die Behandlung von drei Gesuchen über vorzeitige Wiedereinsetzung in die volle Genussberechtigung gibt Anlass zur Aufstellung von allgemeinen Richtlinien für die Ueberprüfung solcher Fälle.

Durch eine der Delegiertenversammlung beantragte Abänderung von Art. 25 der Statuten soll ermöglicht werden, dass für die Weiterversicherung von Mitgliedern nach Ablauf der 10jährigen Wartefrist in bestimmten Fällen ein Versicherungsvorbehalt angebracht werden kann.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Anmeldungen für die freiwillige Spitaltaggeldversicherung wird der Delegiertenversammlung die baldige Inkraftsetzung des einschlägigen Reglementes und der Abschluss einer Rückversicherung gemäss einem im Entwurf vorliegenden Vertrag beantragt.

Die Delegiertenversammlung wird auf den 21. April 1951 in Zürich angesetzt. H.

Zeichenwettbewerb

Die luxemburgische Gesellschaft «Art à l'Ecole» veranstaltet dieses Jahr im Juni einen internationalen Mal- und Zeichenwettbewerb für Kinder. Die Schweizer Kinder werden freundlich eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen. Die eingegangenen Arbeiten sind schulhaus- oder klassenweise bis 15. Mai einzusenden an «Siège de la Société de l'art à l'Ecole», Luxemburg. Wettbewerbsformulare können auf unserem Sekretariat bezogen werden. (Mitteilung auf Wunsch des Departementes des Innern.)

Der Präsident des SLV.

Ferienaustausch

Kollege C. W. v. Beaumont, Platanenlaan 33, Bloemendaal, Holland, möchte im Juli und August einen Erholungsurlaub in der Schweiz nehmen. Als Gegenleistung würde er die Gastgeber in der gleichen Zeit bei sich in Bloemendaal aufnehmen. Interessenten sind gebeten, sich mit Kollege Beaumont direkt in Verbindung zu setzen. Das Sekretariat des SLV.

Internationaler Briefwechsel

Miss Aiko Segawa, 4-4, Onnazuka, Otaku, Tokyo, Japan, Chairman of the Committee to establish Yokohama Internat. Women's Club and Membre of the Committee to establish Yokohama International Children's Club, möchte für japanische Kinder und Frauen einen Briefwechsel mit Kindern und Frauen anderer Länder, Austausch von Zeichnungen, Handarbeiten, Briefmarken und Büchern organisieren. Kolleginnen und Kollegen, die sich für diese Aktion interessieren, sind gebeten, sich mit Fräulein Aiko Segawa direkt in Verbindung zu setzen. (Mitteilung auf Grund einer Zuschrift des Departements des Innern.) Hans Egg, Präsident des SLV.

Bücherschau

Dr. A. Dietrich und Dr. P. Müller: *Leitfaden der Chemie für höhere Schulen* (Unterstufe). Mundus-Verlag, Stuttgart 1949. 236 S. Halbl. geb.

Dieser Unterstufenlehrgang ist von theoretischen Kapiteln noch weitgehend entlastet, und so kann der Schüler zum unmittelbaren Erleben der für ihn neuen chemischen Erfahrungswelt gelangen. Diese lobenswerte methodische Absicht wird durch viele Illustrationen gefördert. Die Grundbegriffe ergeben sich aus einfachen Experimenten derart, dass bei einer später einzusetzenden Verschärfung, welche wohl in der noch ausstehenden Oberstufe geboten werden soll, nicht im Sinne von Berichtigungen umgelernt werden muss.

Die von den Verfassern wieder aufgenommene Darbietung in zwei konzentrischen Stoffkreisen als Unter- und Oberstufenkurs wird auch von vielen Schweizer Lehrern wegen der grossen methodischen Vorteile begrüsst werden. **Sb.**

C. T. Carr. *English-German Dictionnary*. Verlag: Oxford University Press. 5 s.

Handliches, englisch-deutsches Taschenwörterbuch. 220 S. Dünndruckpapier.

Ernst Manker: *Menschen und Götter in Lappland*. Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich. 156 S. Leinen. Fr. 14.—.

Ein wirklicher Kenner Lapplands (der Verfasser ist Konservator des Nordischen Museums in Stockholm) hat das vorliegende Buch geschrieben. Und wenn der Verfasser auch bestrebt ist, möglichst sachlich Bräuche und Leben der Lappen zu beschreiben, so sind seine Ausführungen doch von der Liebe zu dem einsam lebenden Volk im hohen Norden beseelt. Wir machen mit ihm weite Wanderungen zu Rentierhirten, fischen mit ihm in einsamen Bergseen und werfen einen Blick in einfache Zelte und Hütten. Das Buch ist von Edzard Schaper vorzüglich aus dem Schwedischen übersetzt worden. Die 64 photographischen Abbildungen (die meisten sind vom Verfasser aufgenommen), sind überaus geschickt ausgewählt und lassen besonders die Menschen auf natürliche Art zur Geltung kommen.

Jan Tschichold: *Was jedermann vom Buchdruck wissen sollte*. Verlag Birkhäuser, Basel. 71 S. Leinen. Fr. 5.60.

Dieser «Leitfaden für Drucksachen-Besteller» belehrt jeden, der privat oder geschäftlich mit Druckereien zu tun hat, mit wertvollen, konkreten Angaben über die Druckverfahren, über gute und schlechte Typographie, Papiersorten und -format, Korrekturen, die wichtigsten Fachausdrücke usw. und ist sehr zu empfehlen! **V.**

Eidg. Turnverein: *Handbuch für den Bau von Turnhallen und die Anlage von Turn- und Spielplätzen*; Geschäftsstelle des ETV in Aarau. Fr. 5.80.

Ungezählte Schulgemeinden kommen gegenwärtig in die Lage, neue Schulbauten zu erstellen. Dazu gehören auch Turnhallen, Turn- und Spielplätze. Schön und doch zweckmässig bauen ist eine Forderung unserer Zeit. Jeder berufene Architekt kann heute den ästhetischen Forderungen gerecht werden. Aber zugleich noch zweckmässig bauen, das ist eine Kunst, die viele Erfahrungen und spezifische Fachkenntnisse voraussetzt. Da will nun das Handbuch helfen, indem es die Erfahrungen und Ueberlegungen von Fachleuten des Turnens (Schul- und Vereinsturnen) in Wort und Bild gesammelt hat. Es ist ein reichhaltiger Ratgeber in allen Baufragen des Schul- und Vereinsturnens; neben den grossen Richtlinien sind darin auch die vielen Einzelheiten übersichtlich dargestellt. **A. S., W.**

Joseph M. Velter: *Fahrt ins Abenteuer*. Rex-Verlag, Luzern. 156 S. Leinen. Fr. 8.20.

Packende, sauber geschriebene Jagd- und Abenteuer geschichten aus Sibirien. Frei von Pathos und darstellerischen Mätzchen lassen sie dem Leser die raue Luft unberührter Ländereien um die Nase streichen; er hört die hungrigen Wölfe heulen und den Bären brummen. **H. Z.**

Gottlieb Heinrich Heer: *Die Krone der Gnade*. Verlag: Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich. 134 S. Leinen. Fr. 11.—.

Indem Herzog Leopold von Oesterreich, der Führer des Ritterheeres von Morgarten, einem frommen Waldbruder gegenübergestellt wird, soll ein geschichtliches Bild auf den allgemeinen Gegensatz von Weltmacht und Gottesreich erhoben werden. Freilich entsteht dabei weder ein historisch reines Bild noch wird das Problem so geläutert, dass wir es als eigenes empfinden könnten. Die Sprache fliesst in kunstvollen Wendungen und bleibt nicht frei von präziösen Kniffen und rhetorischen Wendungen. **H. Z.**

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Studienreise nach Dänemark in den Sommerferien 1951

Reiseweg und weitere Angaben finden sich in Nr. 11 der SLZ vom 16. März 1951. Anmeldung an den Ausstellungsleiter des Pestalozzianums, Fritz Brunner, Sekundarlehrer, Rebbergstrasse 31, Zürich 37, Tel. 26 01 70, bis 5. Mai 1951. Kosten zirka Fr. 375.—.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berner Oberland

Telephon (033) 2 16 10

Die Gärtnerinnenschule Hünibach stellt sich zur Aufgabe, junge Töchter, die Freude und Interesse an der Natur und an der Pflanzenwelt haben, im Gartenbau einzuführen und zu Gärtnerinnen heranzubilden.

Die Lehre dauert drei Jahre.

Ferner nimmt sie Töchter auf, die sich in Kursen bis zu einem Jahr im Anbau und in der Pflege des Hausgartens auszubilden wünschen. Tages- und Wochenkurse nach Uebereinkunft.

Die Lehrzeit beginnt im allgemeinen im April (nach Ostern) oder nach Uebereinkunft und endet mit der staatlichen Abschlussprüfung.

Ständige und zeitweise mitwirkende Lehrkräfte bieten Gewähr für gewissenhafte Ausbildung.

Es ist uns ein Anliegen, den Töchtern ein frohes und angenehmes Heim zu bieten, in dessen Schutz sie sich zu tüchtigen Menschen entwickeln können.

Zu Beratungen und weiteren Auskünften steht die Leitung der Gärtnerinnenschule gerne zur Verfügung.

Das Schweiz. Pestalozziheim Neuhof bei Birr AG sucht
auf Beginn des Sommersemesters

124

zwei Lehrer

für geschäftskundlichen und für allgemeinen Unterricht (15—19jährige Jugendliche). Anmeldungen sind an das Heim zu richten.

Ein Anfangsunterricht im Französischen

der nicht auf der Schul- und Schriftsprache, sondern auf der allen gemeinsamen, LEBENDIGEN UMGANGSSPRACHE aufgebaut ist, vermeidet von selbst wenig gebräuchliche Wörter und grammatikalische Formen, erlaubt es aber, ALLES NOTWENDIGE der Grammatik an PRAKTISCH VERWENDBAREM SPRACHSTOFF einzuüben. Fortschrittliche Lehrer verwenden daher

Un peu de français pour tous

von Prof. Dr. Fromageat, Winterthur-Seen.

Dieses Buch verbindet die bewährten Vorzüge der DIREKTEN METHODE mit den neuesten Forderungen der anglo-amerikanischen, ZEITSPARENDEN fremdsprachlichen Methodik (Berücksichtigung der Häufigkeit der Wörter; Erklärungen in der Muttersprache und ausgehend von den muttersprachlichen Kenntnissen und Gewohnheiten). In 2. AUFLAGE, im Selbstverlage des Verfassers bezogen; Fr. 5.50 + Wust.

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin

Postfach 17, **Langenthal**
(OFA 6534 B)

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Krampfaderstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte
und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmefla-
schen, Heizkissen, Sanitäts-
und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Prüfen Sie « **Mon petit livre de français** »

ganz einfaches Französischbuch für Primarschulen. 119
Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz**, Lehrer, **Langenthal**.

Gasthaus und Ferienheim «3 Eidgenossen»

Ulisbach/Wattwil (Toggenburg)

120

Altbekanntes Haus, noch frei für Ferienkolonien, sehr schöne
Spielwiese, wunderbare Waldspaziergänge und Bergtouren, 10 Min.
vom Schwimmbad, gute Küche. P 62284 G

Mit höflicher Empfehlung

Fam. E. Brunnhofer-Kappeler, Tel. (074) 7 12 31.

In Erziehungsheim für schwachbegabte Kinder
wird auf 1. April eine

Lehrerin gesucht

Geregelte Freizeit und zirka 10 Wochen Ferien. Anfangsbesol-
dung bei freier Station Fr. 4375.—. Anmeldungen mit Zeugnis-
beilagen sind zu richten an **R. Thöni**, Vorsteher, Erziehungsheim
Sunneschyn, **Steffisburg** (Bern). 118

Primarschule Waldstatt

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1951/52, evtl. auf
Ende Mai ist eine 122

Lehrstelle

neu zu besetzen. Besoldung gemäss Gemeindebesol-
dungsreglement zuzüglich kantonale Zulagen.
Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter
Beilage der üblichen Ausweise bis am 7. April 1951 an
den Präsidenten der Schulkommission, Herrn A. Bischof-
berger, Waldstatt, einzureichen, der auch zu näherer
Auskunft gerne bereit ist.

Die Schulkommission.

Für Schulreisen nach Basel

auf die Batterie



(Geschwister Keuerleber)

Alkoholfreies Café Batterie

beim Wasserturm
Telephon (061) 5 50 00

OFA 1972 A

Mitglieder des SLV geniessen
auf allen ihren

Inserataufträgen 10% Rabatt

Experienced tutor, Dr. phil., specializing in teaching English to
foreigners, 25 years' practice abroad,

seeks post in private schools

or schools of languages of any description. Write: **Dr. R. Mar-
Osterford**, 64, Blenheim Gardens, **London N. W. 2**. 87

Die Ortsgruppe Zürich der Naturfreunde trägt sich mit der Ab-
sicht, ihr schönes **Unterkunftschaus auf dem Albis** während
der Sommermonate zum Teil für eine

Ferienkolonie zu vermieten

Interessenten erhalten Auskunft bei **Willi Vogel**, Obmann der
Hausverwaltung, Hardaustasse 11, **Zürich 3**. 121

Stiep



SCHUHHAUS ZUR BLUME

VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schweizer**
Fabriken in reicher Auswahl
zu günstigen Preisen.

50 Jahre
Spezialität für Schiefer-
imitation auf alte wie neue

SCHULWANDTAFELN

Werkstatt für Malerei

WALTER VOGEL

KLEINBERGSTR. 3 ST. GALLEN

Schulmöbel aus Stahlrohr



leicht, aber solid
anpassungsfähig
sauber und übersichtlich
günstig im Preis

Verlangen Sie bitte unsere Prospekte über diverse Modelle

Schwalbe-Werk AG., Bad Ragaz

Telephon (085) 8 16 63

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Suchen auch Sie Ihr Glück zur **Ehe** durch das kath., erfolgreiche,
staatl. konzessionierte

BÜRO
Elisabet
FUCHS

LUZERN
Theaterstrasse 13
Tel. (041) 252 37

Bei Herzermüdung

Kreislaufbeschwerden, verbunden mit Schwindelgefühlen, abnormalem Blutdruck und schlechter Konzentrationsfähigkeit verwenden Sie mit bestem Erfolg **CRATAVIS**, das reinpflanzliche Heilmittel. Es stärkt das Herz. Die gute Wirkung tritt nach einer 3 monatigen Kur voll in Erscheinung. Flasche für 3 Wochen Fr. 5.25, Flasche für 6 Wochen Fr. 8.75 in Ihrer Apotheke.



Hersteller: **Apotheke Kern**, Kräuter und Naturheilmittel, **Niederurnen**, Tel. 058 / 4 15 28

Zuger Schul-Wandtafeln

sind immer beliebter! Machen Sie sich die 30 jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustrierten Prospekt und Offerte.

Kennen Sie schon den neuen, gesetzlich geschützten

Zuger Schultisch?

Interessenten wird eine Mustergarnitur für einige Wochen in den praktischen Schulbetrieb zur Verfügung gestellt.

E. KNOBEL, ZUG, Nachfolger von J. Kaiser

Schulmobiliar, Möbel, Innenausbau
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Winterthur
UNFALL

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur



Vergünstigungen
für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall-Versicherungen

Klavier REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN

auch auswärts, prompt und
fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13 b. Unionplatz

SEEGER

Seit Jahren vergüten wir
unverändert



3½% 4%

auf Sparhefte

auf Obligationen

HANDELSBANK LUZERN

SEMPACHER STRASSE 3 TEL. 223 33

POSTCHECK VII 3667



Für Korrekturen auch mit roter UHU-Tinte
benützbar

In jedem Fachgeschäft
Fr. 15.—

Generalvertretung für die Schweiz: **Rabus & Co., Bern**

Wandtafeln



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern

Hubelweg 6, Telefon (031) 5 08 23

aus unserer
eigenen
Fabrikation
Verschiedene
Systeme

3 neue Jahrbücher der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich:

Mein Winterthur, von P. v. Moos
Ein reich illustriertes heimatkundliches Lesebuch . . . Fr. 4.80
Mein Sprachbuch, von E. Kuen
Ein Schulbuch für die 4.—5. Klasse, illustriert . . . Fr. 5.50
Eglisau, von H. Leuthold
Arbeitsmappe für den Gruppenunterricht, mit vielen Bildern Fr. 9.—

2 bekannte Bücher aus dem gleichen Verlag:

Begriffe aus der Heimatkunde, von E. Bühler
Band I Fr. 8.50 Band II Fr. 9.50
Heimatkunde des Kantons Zürich, von Theo Schaad
Band I Fr. 5.— Band II Fr. 6.50

Bezug: Verlag der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
J. Frei, Zielstrasse 15, Winterthur

Die zeitgemässen schweizerischen Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schreiben und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück
1—5 Fr. 1.20
6—10 „ 1.10
11—20 „ 1.—
21—30 „ .95
31 u. mehr „ .90
Probeheft gratis.



Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen



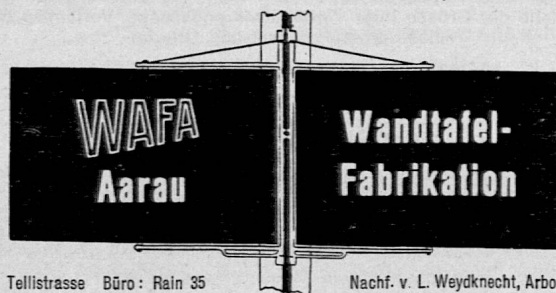
Textband
„Unser Körper“
Ein Buch
vom Bau des menschlichen Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse al den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**
Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 5.—

SCHULWANDTAFELN KARTENHALTER

Auffrischen
alter Schreibflächen
durch die
Spezialfirma



Tellstrasse Büro: Rain 35

Nachf. v. L. Weydknecht, Arbon
Telephon (064) 2 27 28



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege
und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder-
und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

**Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen),
Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr),
Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Früh-
jahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Auf-
nahme jeden Frühling).**

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**



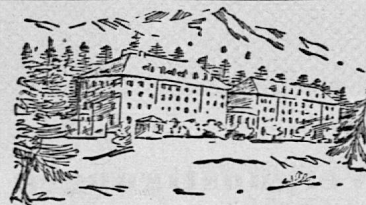
Französisch, Englisch, Italienisch oder Deutsch

lernen Sie in 2 Monaten in Wort und Schrift. —
Sprach-, Dolmetscher- und Handelsdiplom erwerben
Sie in 3—4—6 Monaten. Gratis-Verlängerung,
wenn notwendig, bis zum erfolgreichen Diplom-
abschluss. Prospekt frei.

Ecoles Tamé, Zürich, Limmatquai 30, Tel. 24 18 01.
St. Gallen, Neuchâtel, Luzern, Bellinzona.

Institut auf dem Rosenberg (800 m ü. M.) St. Gallen

Knabenlandesschulheim in starker Höhenlandschaft über
Alle Schulstufen. Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Maturitätsprüfung im Institut
selbst. Vorbereitung auf Handelshochschule, E. T. H. und Universität. Engl. und ameriken.
Maturitätsprüfungen (im Institut). Einziges Institut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. franz.
und engl. Sprachdiplome der Universitäten Nancy und Cambridge. Spez. Schulheim für
Jüngere. Individualisierung in bewegl. Kleinklassen. — **Lehrerbesuche willkommen.**



Engadin - 1712 m ü. M.

Hochalpines Töchterinstitut Fetan

Vollausgebaute untere und obere Töchterchule in
landschaftlich und klimatisch bevorzugter Lage des
Engadins P 861-7 Ch

Sekundarschule - Gymnasium (Matura)

Handelsabteilung (Diplom)

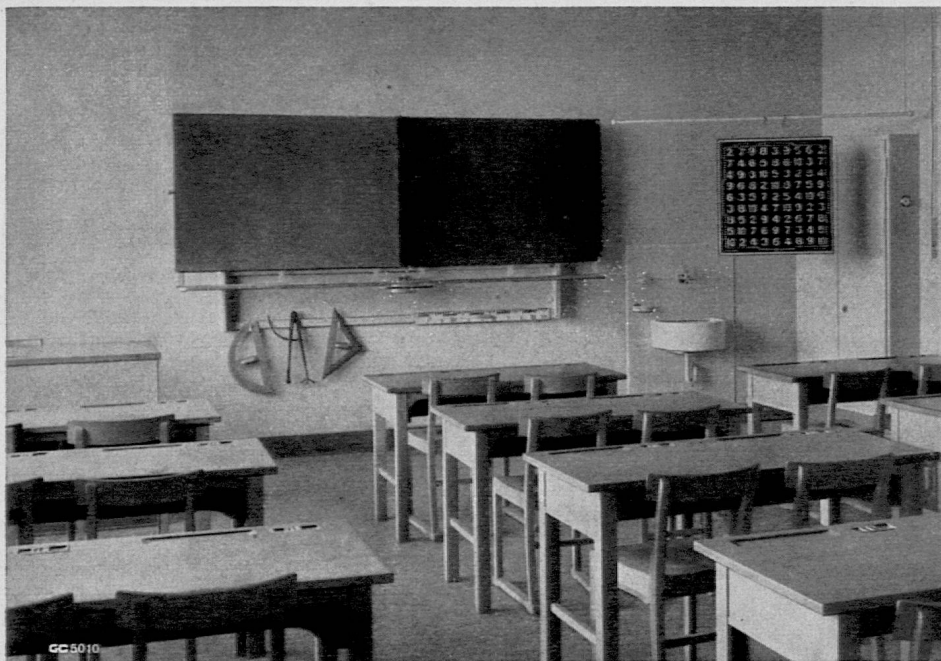
Allgemeine Abteilung - Hauswirtschaftliche Kurse
Kleine, bewegliche Klassen. Sorgfältige Schulung und
Erziehung in gesundem Gemeinschaftsleben.
Telephon: Fetan (084) 9 13 55.

Leitung: **Dr. M. und L. Gschwind.**

Knabeninstitut STEINEGG Gegründet 1874

HERISAU 800 m über Meer

Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht
Prospekte bereitwilligst Direktion Karl Schmid, Telephon 071/5 10 45



GEILINGER & CO WINTERTHUR

EISENBAUWERKSTÄTTEN



WANDTAFELN
KARTENZÜGE

SSS Gewerbliche Normalbuchhaltung
für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen
Schirmer / Suter / Widmer / Schermann
NEU: Ausgabe «M»
Kompl. Auswahlendg. «L» unverbindl.
Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik



Fahnen

jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

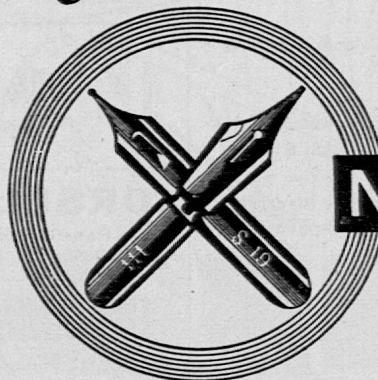


Zeltbau «Sioux»

Weekend-Zelte, Gross-Camp-
Zelte. Camping-Zubehör. Occa-
sionen. Spezialgeschäft: **Basel**,
Claraplatz 4. Telefon 3 70 85.

Soennecken

SCHULFEDERN



NEU

S 35



Ohne eingebaute Tinten-
zunge, linksgeschrägt, mit
abgerundeter, schmaler
Federspitze

S 44



Mit eingebauter Tinten-
zunge, linksgeschrägt, mit
abgerundeter, schmaler
Federspitze

Für die Schweizer Schulschrift

Verlangen Sie Federnmuster

bei **Registra AG**, Flüelastrasse 10, Zürich 9 Generalvertretung für die Schweiz von F. Soennecken, Bonn

Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte,
durch alle Papeterien erhältlich.

BRUNER+CO. ST. GALLEN

*Gratis-
Stundenpläne*

für Ihre Schüler!

Senden Sie uns nebenstehenden Gutschein,
aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die
VINDEX-Stundenpläne vollkommen gratis zugestellt.

Zu senden an: **FLAWA - Schweizer Verbandstoff- und Waffefabriken AG**, Flawil / St. G.

Senden Sie mir gratis

..... (Anzahl)

VINDEX-Stundenpläne

BON

Name:

Adresse:



Hier finden Sie

die guten und beliebten
Hotels, Pensionen und
Restaurants für einen

Frühjahrsaufenthalt

ST. GALLEN

Grössere Widerstandskraft,
gesteigerte Leistungsfähigkeit und
mehr **Lebensfreude**

durch eine Kur bei uns

KURHAUS *Sennrütli*
DEGERSHEIM TEL. (051) 5 41 41

OFA 1026 St

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telefon 2 36 84

ZÜRICH

Auch im Winter und Vorfrühling ist
ein kürzerer oder längerer Aufenthalt
herrlich in den beiden alkoholfreien
Kuhäusern

ZÜRICH

ZÜRICHBERG Telefon 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telefon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

Gut geheizte Häuser. Sonnige Lage am Waldesrand. Stadtnähe
mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

LUZERN

LUZERN Bei jeder Witterung im Freien! 380
Restaurant **FLORAGARTEN** beim Bahnhof
mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schu-
len und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01.



Hotel *Paradies*
WEGGIS
«Der nahe Süden»

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.
Besitzer H. Huber, Tel. (041) 7 32 31

Hotel GOTTHARD . WEGGIS

Mässige Preise, gute Küche. Pension ab Fr. 12.50 bis Fr. 16.—
Garage. Gartenrestauration am See. Telefon (041) 82 11 05

BERN

Pension Friedegg, Aeschi ob Spiez 950 m ü. M.

Das ganze Jahr geöffnet. Alle Zimmer mit fl. Wasser. Garage,
Park. Ruhige, sonnige Lage und sorgfältige Küche. Ihr heimeliger
Ferien- und Kurort. Speziell schöner Familienort. Pension ab
Fr. 10.—. Prospekte zu Diensten. — Mit höflicher Empfehlung
(P 1114 Y) Fam. Meichtry-Berger, Tel. (033) 5 68 12.

VAUD

Hotel Pension de Famille, Vevey am Genfersee

Schöne Zimmer, gute Küche. Mässige Preise. Ideal für die Frühlingsferien.

TESSIN

ASCONA Seeschloss Castello

Heimeliges Kleinhotel am See. — Grosser Garten. Eigener Strand. Alle
Zimmer mit fl. Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung. Wochenpauschal
von Fr. 105.— bis Fr. 120.—. Prospekte. Tel. 7 26 85. A. Schumacher

ASTANO (Tessin) HOTEL POST 638 m ü. M.

Ruhe, Komfort, Garten, grosser Park, Seelein, Duschen und Kabinen •
Selbstgepflegte Küche, Familien-Arrangement. • April bis Ende Juni.
7 Tage Pauschal Fr. 75.—, 80.—, ab Juli Fr. 85.—, 90.—.
Familie Joh. Aegerter Telefon (091) 3 63 13

LOCARNO • Pension Villa Ingeborg

Jeder Komfort. Gepflegte Butterküche. Mässige Preise.
Bes. F. Thalmann. Telefon (093) 7 21 72.

MURALTO-LOCARNO Pension Gassmann

Gut geführtes Haus, zentral gelegen. Pensionspreis ab Fr. 11.—. Prospekte
zu Diensten. Fr. A. Morano-Gassmann, Telefon 7 48 21

Pens. Amaberta

ORSELINA-LOCARNO

Ein Kleinod für Ruhe und
Erholung. Wunderbare Aus-
sicht auf See und Gebirge,
schönste Lage.
Bes. Anna Kobelt
Telefon 7 15 88 - Prospekte

ORSELINA-LOCARNO Familie Schiffmann

Tel. (093) 7 18 73
Die Pension Mirafiori empfiehlt sich für Ruhe- und Erholungsbedürftige
aufs beste. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 11.—.

Orselina Christl. Pension Mon-Désir

Ideales Ferienplätzchen, herrliche, ruhige Lage, grosse Glasveranda
Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 12.—.
Prospekte durch Fam. H. Salvisberg. Telefon (093) 7 48 42

Hotel Diana Lugano

Tagespauschalpreise
Fr. 17.— bis 18.—
Tel. (091) 2 45 17

LUGANO Hotel Select

empfiehlt sich bestens. Pensionspreis ab Fr. 13.— S. u. M. Petermann

LUGANO-PARADISO Alkoholfreies POSTHOTEL-SIMPLON

Gepflegte Küche / Mässige Preise Bes.: E. Hunziker Tel. (091) 2 12 63

Melide Pension Bernerhof garni Sonne, Ruhe, Erholung!

Schöne Zimmer mit Frühstück, auf Wunsch abends Café complet.

Die VESU im Jahre 1950

Unter der Leitung ihres Vorsitzenden, Herrn a. Staatsrat A. Borel, Marin, hat die VESU im vergangenen Jahre ihren erneuerten Statuten gemäss weitere Fortschritte im Interesse des Unterrichtsfilmes für die Schweizer Schulen erreichen können. Alle angeschlossenen Leihfilmstellen verzeichnen eine erfreuliche Zunahme der Ausleihen; es konnte die eigene Produktion und Bearbeitung gefördert werden; die Beziehungen zu den ausländischen Unterrichtsfilmstellen wurden durch die Gründung der «Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm» gefestigt und endlich hofft die VESU durch die Herausgabe von Mindestanforderungen an den Stummfilm-Bildwerfer für Schulen, diesen einen wertvollen Dienst erwiesen zu haben.

Anfangs dieses Jahres haben die Erziehungsdirektionen der Kantone *Bern, Solothurn, Zug und Zürich* als neue Mitglieder der VESU ihr Interesse an der Arbeit der VESU bekundet. Die neuen Mitglieder seien auch an dieser Stelle begrüsst, ihre damit bekundete Unterstützung der Sache des Unterrichtsfilmes möge reiche Früchte tragen.

Internationaler Austausch von Unterrichtsfilmen

Anlässlich des Internationalen Filmkongresses in Bern, im Mai 1950, wurde eine «*Internationale Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm*» gegründet, der die Leiter staatlicher und halbstaatlicher Organisationen von Dänemark, Deutschland, England, Holland, Italien, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, USA und der Schweiz angehören.

Diese Internationale Arbeitsgemeinschaft hat beschlossen, den Versuch zu unternehmen, einige «Länderfilme» zu erstellen und gegenseitig auszutauschen.

Diese Länderfilme sollen nicht nach den Bedürfnissen und Lehrplänen des Landes erstellt werden, das sie behandeln, sondern Geographie, Ethnographie, Wirtschaftskunde usw. so zur Darstellung bringen, wie sie in den Schulen der den Film benützenden Länder gewünscht werden. Es ergibt sich hieraus, dass die offiziellen Unterrichtsfilmorganisationen von Deutschland, Oesterreich, Holland, Italien, Schweden und Belgien nunmehr wissen möchten, was für Filmmaterial über ihre Länder in den schweizerischen Schulen begehrt wird, damit die betr. Filmaufnahmen dem Lehrplan möglichst angepasst werden können.

Andererseits wird die Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen (VESU) auf Grund der ihr aus den obigen Ländern geäusserten Wünsche einen Unterrichtsfilm über die Schweiz erstellen, der im Austausch zur Vorführung im Ausland abgegeben werden soll.

Im Bestreben, Filme über verschiedene Länder zu erhalten, die dem Unterrichtsplan unserer Schulen weitgehendst entsprechen, richten wir daher an alle

schweizerischen Lehrer, die den Film im Geographieunterricht verwenden, den Appell, uns ihre Wünsche und Anregungen bekanntzugeben. Teilen Sie uns mit, was Sie Ihren Schülern aus den oben genannten Ländern ganz besonders gerne im Film zeigen möchten. Auf Grund der einlaufenden Mitteilungen sollen die Filmpläne sodann durch eine besondere Kommission der VESU bearbeitet werden.

Wir hoffen aus Kreisen der den Film im Unterricht benützenden Lehrerschaft recht zahlreiche Anregungen zu erhalten und bitten solche bis spätestens 15. April zu richten an: Sekretariat der VESU-Schulfilmzentrale Bern, Erlachstrasse 21.

Neue Filme

Kantonale Lehrfilmstelle St. Gallen

Rosenbergstrasse 16.

Nr. 9 a-c *Schneeweisschen und Rosenrot* (Puppentricksfilm).

1. Teil (100 m): Schneeweisschen und Rosenrot wohnen mit der Mutter im Waldhaus. Sie pflegen ihre Rosenbäumchen. Ein verzauberter Bär im nahen Walde versteckt seinen Schatz in einer Höhle. In der kalten Jahreszeit sucht er Zuflucht im Waldhaus. Die Mädchen nehmen ihn voll Mitleid auf.

2. Teil (82 m): Mutter und Kinder spielen mit dem Bär. Im Frühling nimmt er Abschied. Er muss seinen Schatz hüten, aber ein böser Zwerg hat ihn gestohlen.

3. Teil (139 m): Der gleiche Zwerg klemmt sich beim Holzspalten den Bart ein. Schneeweisschen und Rosenrot befreien ihn, ernten aber Undank. Ein zweites Mal lösen sie den Bart des Zwerges von einer Angelschnur. Das dritte Mal entreissen sie den Zwerg einem Adler. Statt Dank bekommt Schneeweisschen Schläge. Der Bär bemerkt dies; er bestraft den kleinen Wicht mit einem so starken Hieb, dass er tot liegen bleibt. Verwandlung des Bären in einen Prinzen. Schneeweisschen wird seine Braut; aber auch Rosenrot darf mit auf das schöne Schloss.

Dieser schöne Märchenfilm wird den Kindern der Unterstufe viel Freude bereiten.

Nr. 4 a-b. *Dornröschen* (Puppentricksfilm).

1. Teil (114 m): Ein Märchenschloss, das königliche Elternpaar, die Weissagung des Frosches von der Geburt eines Kindleins, das kleine Kind in der Wiege. Es folgen das Taufmahl, die Glückwünsche der 11 Feen. Unheilbotschaft der 13. Fee. Beschwichtigung durch die 12. Fee. Verbrennung der Spindeln. 15. Geburtstag der Königstochter. Abreise des Elternpaares.

2. Teil (124 m): Die Erforschung des Schlosses durch Dornröschen. Das Turmstübchen mit der spinrenden Fee. Besuch der Königstochter. Ankunft des Elternpaares unten im Schloss. Dornröschens Versuch, zu spinnen; Stich an der Spindel. 100jähriger Schlaf aller lebenden Wesen im und um das Schloss. Die Dornhecke. Vergebliches Bemühen vieler Prinzen. Ankunft des rechten Königssohnes, als die Zeit erfüllt

war. Dornröschens Aufweckung. Erwachen der übrigen Wesen. Begrüssung der Eltern durch das Brautpaar. Hochzeit. — Ein reizender Film nach dem bekannten Märchen der Gebrüder Grimm.

Nr. 5. *Der Wolf und die sieben Geisslein* (Puppentrickfilm, 131 m).

Beim Weggehen warnt die Geissmutter ihre Kleinen vor dem Wolf. Durch geschickte Täuschung, Aenderung der Stimme, weisse Pfote, verschafft sich dieser aber Einlass. Er frisst alle Kleinen mit Ausnahme des Jüngsten im Uhrenkästchen. Heimkehr der Geissmutter; ihre Angst; Wiedersehensfreude mit dem Kleinsten. Rettung der übrigen aus dem Wolfsbauche. Gang des Bösewichts zum Brunnen, Sturz in die Tiefe. Freudentanz der Geisslein.

Allerliebster Märchenfilm für die Kleinen.

Nr. 6. *Stadtmaus und Feldmaus* (Puppentrickfilm, 132 m).

Nachdem die Stadtmaus auf dem Land den Imbiss der Feldmaus zu einfach findet, folgt ihr die Feldmaus auf hindernisreichen Wegen in den Keller eines Stadthauses. Zahlreiche Vorräte locken, aber es lauern auch mehr Gefahren (aufnahmebereite Mäusefalle, Dienstmädchen, Katze), so dass die Feldmaus gerne wieder in ihre einfache Heimat zurückkehrt.

Ein empfehlenswerter, auch erzieherisch wirkender Film für die Unterstufe.

Nr. 7. *Das naschhafte Mäuslein*. 59 m.

Dieser Film zeigt uns eine Maus beim Benagen verschiedener Vorräte auf Tisch und Gestell, ihre Kletterkünste, ihr Aussehen, ihre Stellungen beim Knabbern, sich Putzen und auf der Flucht. Das Richten einer Mausefalle durch die Hausfrau, und endlich das Zuspinnen des Türchens hinter der gefangenen Maus.

Für Unter- und Mittelstufe ist der Film, weil anschaulich und klar, sehr zu empfehlen.

Frl. C. Möndel, St. Gallen.

Neue Unterrichtsfilme der Schulfilmzentrale Bern

Gar mannigfaltig sind die Lehr- und Stoffpläne in schweizerischen Schulen und ebenso vielseitig sind die Wünsche der Lehrerschaft um Anschaffung von Unterrichtsfilmen, die zur Belebung eines lebensnahen Unterrichts dienen sollen. Wir danken der Lehrerschaft, welche den Film im Unterricht verwendet, für ihre wertvollen Anregungen; ihre Wünsche sind für die Beschaffung von Unterrichtsfilmen wegleitend. Nachfolgend aufgeführte Filme sind mit Beginn des neuen Schuljahres beziehbar.

Nr. 150. *Vögel im Schilf*.

Ca. 110 m. 16 Bilder. 12. Altersjahr.

Die Aufnahmen stammen aus dem Naturreservat Neusiedlersee bei Wien. Wir beobachten den Drosselrohrsänger, die kleine Sumpfschnepfe und die Rohrdommel beim Besorgen des Brutgeschäftes.

Nr. 179. *Der Löffelreiher*.

Ca. 110 m. 16 Bilder. 13. Altersjahr.

Der schöne, reiherartige Vogel ist bei uns in Europa ein seltener Brüter geworden. Wir sehen ihn beim Nestbau und bei der Brutpflege und erfreuen uns besonders an seinem stolzen Flug.

Nr. 213. *Gewinnung von Gold und Silber*.

2 Rollen, ca. 200 m. 16 Bilder. Besonders für Gewerbeschulen.

Der Film zeigt besonders die Gewinnung der beiden Edelmetalle als Abfallprodukte bei der Bleigewinnung

aus Bleiglanz. Er ergänzt die Filme Nr. 189, Verarbeitung des Goldes, und Nr. 190, Gewinnung und Verwendung des Bleis.

Nr. 227. *Die Entwicklung des Schmetterlings Danaida*.

Ein Farbenfilm, ca. 100 m. 24 Bilder. 9. Altersjahr.

Der prächtige Farbenfilm zeigt die Metamorphose eines Falters in selten schönen Nahaufnahmen. Besonders reizvoll ist das zarte Farbenspiel des werdenden Falters unter der durchscheinenden Puppenhaut.

Nr. 228. *Wie Luftschwingungen entstehen*.

37 m. 5 Minuten. 16 Bilder. Für Physikklassen der Mittelschulen.

Mit Hilfe von Trickzeichnungen werden die Schwingungen einer Stimmgabel sichtbar gemacht und die Verdichtung und Verdünnung der Luftmoleküle wie ihre wellenförmige Fortpflanzung dargestellt.

Nr. 229. *Der elektrische Strom als Bewegung freier Elektronen*.

75 m. 10 Minuten. 16 Bilder. Für Physikklassen der Mittelschulen.

Die Verwendung von Trickaufnahmen gestattet, sonst unsichtbare Bewegungen zu erläutern. Wir sehen: Die freien Elektronen im stromlosen Leiter; die Elektronenwanderung im stromdurchflossenen Leiter; das Verhalten der Elektronen im Glühdraht einer Lampe; den Elektronenstrom in der Elektronenröhre; die Entstehung des Anodenstromes.

Nr. 237. *Der Zyklon*.

122 m. 11 Minuten. 24 Bilder. 14. Altersjahr.

Der in der Gegend der Antillen auch Hurrican genannte Wirbelsturm wird dargestellt. Wir sehen, wie der Zyklon entsteht, die Wetterzentrale in Miami, die Erkundung eines gemeldeten Tiefs, die Erkundung der Depression durch Flugzeuge, die Meldungen aus dem Flugzeuglaboratorium, den Warnungsdienst durch Radio, Telephon und Telegraph. Wir erleben die ungeheure Wucht des Zyklons, der Florida erreicht und sein Zerstörungswerk beginnt und sehen, was der Wirbelsturm für Unheil angerichtet hat.

Nr. 243. *Warnung vor Eisbergen*.

122 m. 11 Minuten. 24 Bilder. 14. Altersjahr.

Seitdem der Riesendampfer «Titanic» mit einem Eisberg zusammenstiess, haben sich 12 Staaten zusammengeschlossen, um die Schifffahrtsrouten vor Eisbergen zu sichern. Nachdem wir die Entstehung von Eisbergen und ihren Weg ins Gebiet des Golfstromes gesehen haben, erblicken wir ein Patrouillenflugzeug, das seine Beobachtungen an die Meldezentrale in Neufundland meldet. Ein Patrouillenschiff fährt in die gefährdete Zone. Modernste Messgeräte und auch Radar helfen, den gefährlichen Eisriesen zu beobachten und Lage und Grösse den Dampfern und Frachtschiffen zu melden.

Nr. 244. *Venedig*.

Ca. 130 m. 16 Bilder. 13. Altersjahr.

Trolleybus und Eisenbahn fahren über die Brücke von Mestre nach Venedig. Mit dem Vaporetto befahren wir den Canale Grande, halten uns am Fisch-, Gemüse- und Obstmarkt auf, besuchen die Rialtobrücke, den Dogenpalast, die Seufzerbrücke und kehren zurück zum Markusplatz.

Die oben aufgeführten Filme können zu den üblichen Leihbedingungen bei der Schulfilmzentrale Bern, Erlachstrasse 21, Bern, bezogen werden.

Robert Engel, Oberlehrer, Bern.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

27. März 1951 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 45. Jahrgang • Nummer 6

Inhalt: Zürich. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1950 (Fortsetzung) — Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform: 59. Jahresbericht (für das Jahr 1950)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1950

(Fortsetzung)

Mitgliederbestand

31. Dezember 1950

(In Klammern: Bestand am 31. Dezember 1949)

Sektion	Zahlende Mitglieder	Pensionierte	Total	Zu- oder Abnahme
Zürich	839 (858)	233 (236)	1072(1094)	— 22
Affoltern	43 (49)	10 (10)	53 (59)	— 6
Horgen	172 (165)	41 (39)	213 (204)	+ 9
Meilen	127 (123)	26 (37)	153 (160)	— 7
Hinwil	133 (128)	28 (30)	161 (158)	+ 3
Uster	92 (97)	12 (11)	104 (108)	— 4
Pfäffikon	63 (66)	8 (10)	71 (76)	— 5
Winterthur	245 (252)	66 (67)	311 (319)	— 8
Andelfingen	65 (57)	5 (6)	70 (63)	+ 7
Bülach	101 (93)	11 (12)	112 (105)	+ 7
Dielsdorf	48 (52)	11 (12)	59 (64)	— 5
Total	1928(1940)	451 (470)	2379(2410)	— 31
Pendente Fälle . . .			78 (68)	
			2457(2478)	— 21

43 Mitglieder sind im Laufe des Jahres gestorben, 36 aus dem Verein ausgetreten (Berufswechsel, Heirat und andere Gründe), während nur 58 Kolleginnen und Kollegen neu eingetreten sind.

Noch stehen ungefähr 300 Kollegen im Kanton unserem Vereine fern. Es ist in erster Linie Sache der Sektionsvorstände, diese Kollegen für unsern Verein zu gewinnen (Statuten § 24b). Es gilt vorab den jüngeren unter ihnen klarzumachen, dass man von einer Berufsorganisation nur etwas erwarten darf, wenn man sie auch zu unterstützen gewillt ist.

Der «Pädagogische Beobachter» wird an 323 Separatabonnten verschickt.

Das Pressekomitee (PrK)

Die Mitglieder des Pressekomitees des ZKLV haben in unserem Verein eine so wichtige Aufgabe zu erfüllen, dass wir diese hier einmal klar umschreiben möchten:

a) Sie überwachen die Presse.

Da der Pressevertreter kaum alle Zeitungen des Bezirkes selber abonniert haben wird, muss er sich eine kleine Organisation aufbauen, indem er Kollegen beauftragt, bestimmte Zeitungen zu überwachen. Diese stellen ihm sofort alle Artikel zu, in denen über Schulprobleme geschrieben wird, oder in denen gar Schule oder Lehrerschaft angegriffen werden.

b) Sie melden dem Kantonalvorstand.

Der Pressevertreter stellt die wichtigsten Artikel umgehend dem Pressechef des KV zu.

c) Sie verfolgen die Schulpolitik in Bezirk und Kanton.

Der Pressevertreter muss sich gründlich mit allen aktuellen Schulproblemen befassen, damit er jederzeit in der Lage ist, für die Zeitungen seines Bezirkes über die Anliegen der Lehrerschaft Artikel zu schreiben.

d) Sie nehmen Fühlung mit den Redaktionen.

Der Pressevertreter muss sich darum bemühen, dass seine Artikel in den Zeitungen seines Bezirkes erscheinen.

Jede Sektion wird darauf achten müssen, dass auch dieser wichtige Posten unseres Vereins mit einem initiativen und fähigen Kollegen besetzt wird.

Wichtige Geschäfte

Einordnung der Volksschullehrer in die Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich.

Zweimal, am 11. Juli 1948 und am 22. Mai 1949, lehnte das Zürchervolk Gesetzesvorlagen ab, welche durch eine Totalrevision die Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die Beamtenversicherungskasse (BVK) eingliedern und zugleich die Bestimmungen der Kasse der AHV-Gesetzgebung anpassen wollten. Daraufhin entschloss sich der Regierungsrat, auf eine Totalrevision zu verzichten und mit einer kleinen Gesetzesvorlage die drei oben erwähnten Personalgruppen in die BV einzuordnen und mit einer Statutenrevision die Anpassung an die AHV durchzuführen. Die Arbeit, die der Kantonalvorstand bei der Ausarbeitung dieser Vorlagen zu leisten hatte, fiel zum allergrössten Teil noch ins alte Berichtsjahr (Jahresbericht 1949 und Pädagogischer Beobachter Nrn. 19/49 und 1/50).

Am 14. Januar 1950 stimmte die ausserordentliche Delegiertenversammlung dem Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die BVK ohne Gegenstimme und bei 3 Enthaltungen zu und beschloss, in der Öffentlichkeit für die Vorlage einzutreten. In der Volksabstimmung vom 29. Januar 1950 hiessen auch die Stimmbürger das Gesetz mit 93 913 Ja gegen 54 589 Nein gut. Nur die Bezirke Affoltern, Hinwil und Pfäffikon verwarfen die Vorlage knapp. Damit war auch für die zürcherischen Volksschullehrer das Ruhegehalts- durch das Versicherungssystem ersetzt worden, das nun vom Versicherten Prämienleistungen verlangt, wodurch er einen gewissen Rechtsanspruch auf eine bestimmte Rentenleistung erhält.

Auflösung der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer

Mit der Zustimmung der Delegiertenversammlung zum Gesetz über die Einordnung der Volksschullehrer

in die kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK) war stillschweigend die Auflösung der Witwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer (WWSt) gutgeheissen worden. Doch das oberste Aufsichtsorgan unserer bewährten Hinterbliebenenversicherung, die Kantonale Schulsynode, hatte das letzte Wort zu sprechen. Im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion beschloss der Synodalvorstand, das Geschäft nicht einer ausserordentlichen Synode vorzulegen, sondern den einzelnen Kapiteln zur Stellungnahme zu überweisen, um so den Mitgliedern der Stiftung in kleinerem Kreise Gelegenheit zu gründlicher Aussprache über die Übergabe des WWSt-Vermögens an die BVK zu geben.

Die Anträge, die von der Referentenkonferenz den Kapiteln vorgelegt wurden, lauteten:

1. Das Kapitel.....stimmt der Aufhebung der Witwen- und Waisenstiftung für die zürcherischen Volksschullehrer, wie sie das Gesetz über die Einordnung der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die BVK usw. vom 18. November 1949 vorsieht, zu.

Es erwartet aber, dass dabei die statutarischen Ansprüche der gegenwärtigen Mitglieder der Witwen- und Waisenstiftung im vollen Umfang gewahrt bleiben, und dass in den auf das Gesetz bezüglichen Erlassen den besonderen Verhältnissen der Lehrerschaft Rechnung getragen werde.

2. Im Falle der Verwerfung des Gesetzes über die BVK ist die Revision der Statuten der Stiftung im Sinne einer angemessenen Erhöhung der Renten so zu fördern, dass die neuen Statuten auf 1. Januar 1950 in Kraft treten können.

Die Abstimmungsergebnisse waren:

Kapitel	1. Antrag		2. Antrag		Pensionierte Lehrer			
	Ja	Nein	Ja	Nein	Antrag 1		Antrag 2	
					Ja	Nein	Ja	Nein
Gesamtkapitel								
Zürich	643	49	586	0	18	1	19	0
Affoltern	45	0	45	0	—	—	—	—
Horgen	112	27	144	0	0	2	6	0
Meilen	87	0	96	0	6	1	8	0
Hinwil	101	2	101	2	—	—	—	—
Uster	90	0	90	0	—	—	—	—
Pfäffikon	74	0	74	0	—	—	—	—
Winterthur								
Nord und Süd	232	1	244	0	—	—	—	—
Andelfingen	57	2	57	2	3	0	3	0
Bülach	93	0	93	0	—	—	—	—
Dielsdorf	52	0	52	0	—	—	—	—
	1586	81	1582	4				

Der Lehrerschaft des ganzen Kantons, ausser derjenigen der Stadt Zürich, musste der Entscheid, den oben angeführten Anträgen zuzustimmen, nicht schwer fallen. Bot doch die Einordnung in die BVK eine gesetzlich verankerte Lösung der Versicherungsfrage, welche eine der Teuerung angepasste Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenrente garantierte. Zugleich wurde für die Gemeinden die Möglichkeit geschaffen, auch die freiwillige Gemeindezulage bei der BVK mitversichern zu können. Aber auch die stadtzürcherische Lehrerschaft, der die Einordnung in die BVK keinen Vorteil brachte, da ihre Renten auf Grund ihrer Gesamtbesoldung allein nach den Bestimmungen der städtischen Versicherungskasse festgesetzt werden, stimmte den Anträgen mit klarer Mehrheit zu. Es war dies ein Akt der Solidarität gegenüber den Kollegen der andern Gemeinden. Galt es doch einer vor allem für die Landschaft unter den gegebenen Umständen günstigen Lösung des Versicherungsproblems zuzustimmen. Ganz zufriedenstellend wird aber für die Lehrerschaft des Kantons Zürich die Versicherungsfrage erst dann gelöst sein, wenn in allen Gemeinden des ganzen Kantons auch die freiwillige Gemeindezulage mitver-

sichert ist. Dieses Ziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse

Die erste Statutenrevision, die nötig war, um die Bestimmungen der BVK-Statuten der AHV-Gesetzgebung anzupassen, konnte noch Ende 1949 unter Dach gebracht werden (siehe Jahresbericht 1949!). Im Berichtsjahr mussten nun in einer zweiten Revision die BVK-Statuten die besonderen Anstellungsverhältnisse der Lehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten berücksichtigt werden. Überdies galt es für uns, einige Versicherungsgrundsätze, die bis anhin in unserer Hinterbliebenenversicherung, der WWSt, festgelegt gewesen waren, in den neuen BVK-Statuten zu verankern, um so für einzelne Fälle eine wenn auch bescheidene Schlechterstellung zu verhüten. Weitgehende Zusicherungen, die uns von der Finanzdirektion schon im vergangenen Jahr bei Verhandlungen über das Gesetz über die Einordnung der Lehrer in die BVK gegeben worden waren, erleichterten uns die Arbeit wesentlich.

In seiner Sitzung vom 18. Dezember 1950 hat der Kantonsrat die revidierten Statuten durchberaten und rückwirkend auf den 1. Januar 1950 in Kraft gesetzt. Wenn wir auch feststellen können, dass bei der zweiten Statutenrevision der BVK den Anstellungsbedingungen der Volksschullehrer, die von denjenigen anderer Personalgruppen wesentlich verschieden sind, weitgehend Rechnung getragen wurde, so blieben doch zwei Forderungen unerfüllt, die wir hier anführen möchten, damit sie hoffentlich in einem späteren Zeitpunkt verwirklicht werden können.

a) Paragraph 32 sieht für die Bemessung der Altersrenten, die ja auf 60% der versicherten Besoldung festgesetzt sind, einen Abzug in der Höhe der AHV-Einzelrente vor. Bei allen Personalgruppen, deren volle Besoldung bei der BVK versichert ist, mag dieser Abzug in Ordnung sein. Bei den Volksschullehrern aber ist er nur dort in vollem Umfang berechtigt, wo auch das gesamte Gehalt (Grundgehalt und freiwillige Gemeindezulage) bei der BVK versichert ist. In allen andern Fällen benachteiligt dieser Abzug die Volksschullehrer gegenüber den andern kantonalen Angestellten. Versichert nun eine Gemeinde die freiwillige Zulage ihrer Lehrer in einer eigenen Kasse, die, ähnlich wie die BVK, bei der Festsetzung ihrer Renten AHV-Leistungen miteinrechnet, so erleidet hier der betreffende Lehrer einen zweiten Abzug auf Grund einer einmaligen AHV-Auszahlung. Aber auch jene Lehrer, deren freiwillige Gemeindezulage gar nicht versichert ist, sind gegenüber den Angestellten mit ihrer bei der BVK voll versicherten Besoldung durch den Abzug, wie § 32 der BVK-Statuten ihn verlangt, benachteiligt. Die gerechte Lösung würde darin bestehen, dass in jenen Fällen, wo bei der BVK nur das Grundgehalt versichert ist, dieser Abzug im Verhältnis Grundgehalt zu freiwilliger Gemeindezulage vermindert würde.

b) Von Paragraph 56, der die Verwandtenrenten ordnet, sagt Absatz 4, die Rente an Geschwister des Versicherten dürften nur längstens während 10 Jahren ausgerichtet werden. Bei der WWSt kannten wir diese zeitliche Begrenzung der Rente an Geschwister nicht. Wir finden sie unglücklich, da dadurch Härten geschaffen werden. Warum soll z. B. die Schwester eines ledigen Lehrers, die ihrem Bruder jahrelang den Haushalt besorgte, nach dessen Tode nur während

10 Jahren eine bescheidene Rente erhalten und vom 11. Jahr weg nicht mehr? Die Begründung, die unserer Forderung entgegengestellt wurde, zeitlich unbegrenzte Geschwisterrenten könnten die BVK zu untragbaren finanziellen Belastungen verpflichten, ist deshalb nicht stichhaltig, weil die Verwandtenrenten keinen statutarischen Rechtsanspruch darstellen, sondern vom Regierungsrat in eigener Kompetenz bemessen werden. Wir bedauern, dass hier den Situationen, wie das Leben sie schaffen wird, nicht mehr Verständnis entgegengebracht wurde und hoffen, auch diese Bestimmung könne später revidiert werden.

Übergabe des Vermögens der Witwen- und Waisenstiftung für die zürcherischen Volksschullehrer an die Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich

Da unsere Witwen- und Waisenstiftung (WWSt) in einzelnen Fällen etwas höhere Leistungen gewährte als heute die kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK), verlangten wir von allem Anfang an in der Festsetzung der Renten eine Besitzstandsgarantie für alle ehemaligen Mitglieder der WWSt. Nachdem die Finanzdirektion der Aufsichtskommission der WWSt für alle ehemaligen Mitglieder dieser Stiftung nachstehende Zusicherungen gegeben hatte, stand der Übergabe des Stiftungsvermögens an die Beamtenversicherungskasse nichts mehr im Wege:

- Keine Karenzfrist von 5 Jahren in der Hinterbliebenenversicherung.
- Als Mindesthöhe von Witwen- und Waisenrenten die Ansätze der WWSt.
- Grösstmögliches Entgegenkommen bei der Festsetzung von Elternrenten im Sinne der Bestimmungen der WWSt.
- Der Hilfsfonds (ca. Fr. 500 000.—) bleibt in vollem Umfange der Volksschullehrerschaft.

Neuorganisation des Hilfsfonds der Witwen- und Waisenstiftung für die zürcherischen Volksschullehrer

Unter dem Vorsitz des Synodalpräsidenten übernahm eine Kommission, in der auch der Kantonalvorstand vertreten war, die Aufgabe, für das Vermögen des Hilfsfonds der WWSt eine praktische und lebensfähige Organisation zu schaffen. Der Hilfsfonds wurde der Lehrerschaft unter der Bedingung überlassen, dass er weiterhin den alten Zweck erfülle (Unterstützung von bedürftigen Hinterlassenen von Mitgliedern der WWSt). Die Beratungen mit den Fachleuten (Versicherungsmathematiker und Rechtskonsulent) ergaben, dass die Form einer Genossenschaft, die von der Lehrerschaft allein verwaltet wird, am besten dem Zweck des Hilfsfonds diene. Alle Primar- und Sekundarlehrerinnen und -lehrer sollen Mitglied sein können. Nur ein bescheidener Jahresbeitrag wird erhoben werden müssen, damit der Fonds auch in Zukunft seine Aufgabe in vollem Umfang erfüllen kann. Die nächste Kantonale Schulsynode wird über die Statuten dieser neuen Genossenschaft, die vorgängig auch vom Regierungsrat noch genehmigt werden müssen, endgültig entscheiden.

Die Bestrebungen der zürcherischen Lehrerschaft, alten Kollegen ein Ruhegehalt zu verschaffen und den Witwen und Waisen verstorbener Kollegen eine Rente oder eine Unterstützung zukommen zu lassen, reichen bis ins Jahr 1825 zurück. Und seither war die Lehrerschaft je und je bestrebt, für altershalber vom Schuldienst zurückgetretene Kollegen und für Lehrerswitwen und -waisen zu sorgen. Mit der Einordnung in

die BVK begann ein neues Kapitel unserer Versicherungsgeschichte. Die WWSt, die jahrzehntelang ihren Zweck erfüllte, besteht heute nicht mehr. Wir hoffen, die Einordnung in die BVK sei für die zürcherische Lehrerschaft ein Schritt vorwärts im Ringen um eine ausreichende Versicherung. Der neuorganisierte Hilfsfonds, der letzte Zeuge unserer aufgelösten WWSt, verdient nun unser besonderes Wohlwollen, damit er in neuem Gewande als Genossenschaft überall dort weiterhin segensreich wirken kann, wo unter den Hinterbliebenen verstorbener Kolleginnen und Kollegen die Not gross ist.

Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger

Nachdem der Kantonsrat am 24. Mai 1950 die Gesetzesvorlage über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger an die Kommission zurückgewiesen hatte, stimmte er am 10. Juli dem neuen Antrag der Kommission zu. Es eilte nun mit diesem Gesetz, da die Teuerungszulagen immer noch auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ausbezahlt wurden, das am 20. August ausser Kraft trat. Die Teuerungszulagen, die bis anhin an staatliche Rentenbezüger ausbezahlt worden waren, sollten vor allem verhüten, dass die Bezüger kleinster Renten nicht in Not gerieten. Mit steigender Rentenhöhe nahm die Zulage rasch ab, und von einer gewissen Höhe an fiel sie ganz weg. So hatten viele Rentner nur ganz unbedeutende und ein Drittel aller während vollen 9 Jahren gar keine Teuerungszulagen erhalten. Der Bund und die Kantone Bern, Zug, Basel-Stadt, Thurgau, Neuenburg, Wallis und Genf und die beiden Städte Zürich und Winterthur gaben längst allen ihren Rentnern Zulagen, die in Prozenten der Renten festgesetzt wurden. In seiner neuen Vorlage beschritt nun auch der Kantonsrat diesen Weg und setzte folgende Zulagen fest:

a) Für verheiratete Alters- und Invalidenrentner	15% der Rente
Im Minimum	Fr. 1050.—
b) Für ledige Alters- und Invalidenrentner und für Witwen	10% der Rente
Im Minimum	
für Ledige mit Unterstützungspflicht . . .	Fr. 900.—
für Ledige ohne Unterstützungspflicht und für Witwen	Fr. 800.—
c) Für jedes Kind und jede Halbwaise . . .	Fr. 100.—
d) Für jede Vollwaise	Fr. 300.—

Am 1. Oktober nahm das Zürchervolk dieses Gesetz mit 68 029 Ja gegen 48 441 Nein eindeutig an. Somit erhielt nun auch alle kantonalen Rentner Teuerungszulagen, und das Volk hatte den für den Kanton Zürich unwürdigen Zustand beseitigt, der einem Drittel aller staatlichen Rentner 9 Jahre lang die volle Teuerung überbürdet hatte (Pädagogischer Beobachter Nrn. 14 und 16/1950).

Volksschulgesetz

Kommission des ZKLV zur Beratung des neuen Volksschulgesetzes

Im Frühjahr, noch bevor der Kantonsrat das Volksschulgesetz in erster Lesung fertig durchberaten hatte, berief der Kantonalvorstand seine Kommission für das neue Volksschulgesetz zusammen, die sich wie folgt zusammensetzt: Synodalvorstand, Kantonalvorstand, Präsidenten der Stufenkonferenzen, Vertretung der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Die neue Vorlage, wie sie aus der ersten Lesung des Kantonsrates hervorgegangen war, wurde in sechs Sitzungen durchberaten. Die Kom-

mission einigte sich über alle Abänderungsanträge und konnte die einheitliche Stellungnahme aller Lehrerorganisationen in einer Eingabe den Behörden schon am 31. Mai bekannt geben, nachdem der Rat die erste Lesung des Gesetzes am 24. April beendet hatte (Pädagogischer Beobachter Nr. 10/11 1950).

Die endgültige Stellungnahme der Lehrerschaft zum neuen Volksschulgesetz wurde darin weitgehend von der definitiven Fassung nachstehender Paragraphen abhängig gemacht, sowie davon, dass Paragraphen, mit denen sie sich heute einverstanden erklären konnte, nicht nachträglich noch wesentliche Änderungen erfahren.

Fassung des Kantonsrates nach der 1. Lesung

Forderung der Kommission des ZKL

§ 20 / Abschlussklassen

Die am Ende der sechsten Klasse nicht promovierten Schüler, die bereits eine Klasse repetiert haben, werden in Abschlussklassen unterrichtet.

Durch die besondere Gestaltung des Unterrichtes an den Abschlussklassen soll dem Schüler der Übertritt in eine berufliche Tätigkeit erleichtert werden.

Schüler, die nicht in die Sekundarschule aufgenommen werden können, werden in der Abschlussklasse unterrichtet. Wiederholung der sechsten Primarklasse ist nur ausnahmsweise und mit Bewilligung der Schulpflege zulässig.

Die Abschlussklasse wird von den übrigen Klassen getrennt geführt.

§ 25 / Gliederung der Sekundarschule

Die Sekundarschule gliedert sich in die Abteilung I (Werkabteilung) und die Abteilung II (Realabteilung).

Die Sekundarschule gliedert sich in die Realschule und die Werkschule.

§ 30 / Zuteilung zur Werk- und Realabteilung

Die provisorische Zuteilung der Schüler zur Werk- oder Realabteilung erfolgt durch die Schulpflege auf Grund je eines Antrages der Eltern und des Primarlehrers. Stimmen die beiden Anträge nicht überein, so entscheidet *nötigenfalls* eine Prüfung.

Die definitive Zuteilung erfolgt durch die Schulpflege nach der Probezeit auf begründeten Antrag des Sekundarlehrers.

Die Anträge des Primar- und des Sekundarlehrers sollen in erster Linie die Leistungen, die individuelle Veranlagung und den Charakter des Schülers berücksichtigen.

Im übrigen werden Voraussetzungen und Verfahren für die Aufnahme in die Sekundarschule vom Erziehungsrate festgelegt.

Unverändert.

Stimmen die beiden Anträge nicht überein, so entscheidet eine Prüfung.

Unverändert.

Unverändert.

Die Anträge des Primar- und Sekundarlehrers sind durch die Leistungen des Schülers zu begründen, wobei auch weitere für die Beurteilung des Schülers wichtige Beobachtungen berücksichtigt werden können.

Unverändert.

(Fortsetzung folgt.)

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

59. Jahresbericht (für das Jahr 1950)

Die Vereinsgeschäfte des Jahres 1950 wurden an der Jahresversammlung und in dreizehn Vorstandssitzungen erledigt.

An der *Jahresversammlung* sprach Herr Prof. Dr. R. Honegger über «Die Hand als Werkzeug des Geistes». Nachdem der Referent die Begriffe Spiel und Arbeit klar definiert und gegeneinander abgegrenzt hatte, zeigte er in geistvollen, psychologisch wohlfundierten Ausführungen, dass es keine eigentliche Hand-

arbeit und deshalb auch keine Teilung in theoretisch und praktisch Begabte gibt, da die Hand immer nur das Werkzeug des Geistes darstellt.

Im Jahre 1950 konnten wir dank der Hilfe und Unterstützung durch die Schulbehörden 18 *Lehrerbildungskurse* durchführen, an denen sich 354 Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Kanton beteiligten, 172 davon aus der Stadt Zürich. (Genauere Angaben finden sich im Bericht an die Behörden vom 7. 12. 50.) Besonders viele Anmeldungen erhielten der Hobelbank-Fortbildungskurs und der Kurs über das Unterrichtsgespräch; dieser wurde doppelt geführt, jener dreifach.

Mitgliederbestand am 31. 12. 50 (Vorjahr in Klammern): Ehrenmitglieder 3 (4), Freimitglieder 118 (120), Ordentliche Mitglieder 528 (479), Vereine 4 (4), Firmen 8 (8); total 661 (615). Von 1940 bis 1950 hat unser Mitgliederbestand um rund fünfzig Prozent zugenommen.

Ueber den Stand der *Knabenhandarbeit im Kanton Zürich* orientiert der Bericht der Inspektoren vom 16. November 1950. Im Schuljahr 1949/50 hatten 92 (88) Schulgemeinden Knabenhandarbeitsunterricht; total 1192 (1135) Abteilungen mit 16 988 (16 222) Teilnehmern. Bedauerlich ist die geringe Pflege des Modellierens. — Die Gesamtauslagen der Gemeinden betragen rund eine halbe Million Franken.

Unsere *Vereinsrechnung* schliesst bei Fr. 1372.85 Einnahmen und Fr. 1249.50 Ausgaben mit einem Einnahmenvorschlag von Fr. 123.35 ab.

1950 traf uns ein besonders schmerzlicher Verlust, indem am 26. November unser liebes Ehrenmitglied *Dr. Eduard Oertli* verschied. Ed. Oertli, 1861 als Sohn eines Fabrikarbeiters und Kleinbauern geboren, war Zeit seines Lebens ein Pionier für Handarbeit und Schulreform und erhielt für seine Verdienste um das Schulwesen 1932 von der Universität Zürich den Titel eines Ehrendoktors. Wie sehr sein Herz für unsere Sache schlug, hat er zuletzt dadurch gezeigt, dass er unserem Verein fünfhundert Franken vermachte. Um die Erinnerung an diesen edlen Menschen und Lehrer wach zu halten, haben wir unter dem Titel «Was ein Meister uns zu sagen hat» eine kleine Broschüre mit Zitaten von Dr. Oertli zusammengestellt, die allen Mitgliedern abgegeben wurde.

Die Arbeit der Pioniere, wie Dr. Oertli einer war, hat reichlich Früchte getragen. Das zeigt u. a. die Veröffentlichung Nr. 123 des Bureau International d'Education in Genf, worin über die Verhandlungen der dreizehnten *Conférence internationale de l'Instruction publique* berichtet wird. Wir finden da (Seite 129 bis 136) den Rapport über *L'enseignement des travaux manuels dans les écoles secondaires* und (Seite 151 bis 154) die diesbezügliche Empfehlung vom 12. Juli 1950 an die Unterrichtsminister der betreffenden 47 Staaten.

Mit aller Deutlichkeit wird da festgestellt, dass der Handarbeitsunterricht für eine harmonische und wahrhaft humanistische Erziehung notwendig und deshalb für alle Schulstufen unerlässlich ist, und auch in methodischer Hinsicht finden wir unsere Auffassung bestätigt: der Handarbeitsunterricht soll weder Bastelstunde noch Berufsvorlehre sein, sondern eben richtig handwerkliche Arbeit mit rein erzieherischen Zielen.

Zürich, den 17. März 1951.

Der Berichterstatter: *Theo Marthaler*.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: J. Baur, Georg-Baumberger-Weg 7, Zürich 55. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; L. Greuter-Haas, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald; W. Seyfert, Pfäffikon; E. Weinmann, Zürich